

SCHLÜSSEL ZUR BODENFRUCHTBARKEIT

Wichtige Probleme des Aufstiegs der Landwirtschaft stehen im Zentrum der ganzen ökonomischen Politik der Kommunistischen Partei. In der kurzen Zeit, die seit dem Märzplenum des ZK der KPdSU vergangen ist, wurden nicht wenig ökonomische und organisatorische Maßnahmen verwirklicht, die die materiell-technische Ausrüstung der Kolchose und Sowchase verbessert, die materielle Interessiertheit und den Wohlstand der Werktätigen der Landwirtschaft gehoben und dazu geführt haben, den Weg der Intensivierung des Feldbaus und der Viehzucht sicherer zu beschreiben.

Es sind jetzt Verhältnisse geschaffen worden, die es gestatten, die Intensivierung der Agrarproduktion entschieden zu beschleunigen. Unter den heutigen Verhältnissen ist es viel vorteilhafter, die Ergiebigkeit eines jeden Hektars Boden zu erhöhen, als die Saatflächen auszudehnen. Das haben Wissenschaft und Praxis bewiesen. Den Kurs auf die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion durch Verwirklichung eines großzügig angelegten Programms der durchgängigen Bodenmelioration hat das Maiplenum des Zentralkomitees der KPdSU festgelegt. In diesem Fall handelt es sich nicht um Teilmaßnahmen oder um diese oder jene Nutzpflanze, sondern um einen ganzen Komplex von konkreten Maßnahmen zur Hebung der Kultur des Ackerbaus.

Wir sind stärker geworden und jetzt imstande, dem Boden das zu geben, was er braucht, um seine Fruchtbarkeit systematisch zu erhöhen, um seinen ganzen Reichtum für unsere Gesellschaft zu erschließen.

Bodenmelioration — das ist nicht nur Bewässerung und Entwässerung der Ländereien. Das ist auch: Bekämpfung der Wind- und Wassererosion, Anwendung von organischen Düngemitteln und Mineraldüngern, Vertiefung der Ackerkrume, Untergrundlockerung, Kalkung, Anbau von bodenverbessernden Pflanzen, geordneter Fruchtwechsel, Wiesenverbesserung und vieles andere.

Bodenmelioration ist eine Volkssache, ein allgemeiner Feldzug für eine hohe Bodenfruchtbarkeit. Sie geht alle an, und zwar nicht allein die Landwirte, sondern auch die Industrie und ganz besonders die Wissenschaftler.

Auf dem Maiplenum des ZK der KPdSU wurde betont, daß man die meisten Agrarprodukte sowohl im laufenden Planjahr als auch in den folgenden nicht von bewässerten und entwässerten Ländereien ernten wird, sondern von den gewöhnlichen, nichtbewässerten Flächen. Deshalb erachtete das Plenum es auch für notwendig, daß die Kolchose und Sowchase mit Hilfe der Fachleute konkrete Arbeitspläne zur Hebung der Bodenfruchtbarkeit überhaupt aufstellen und unverzüglich in deren Verwirklichung herangehen.

Unsere Republik hat im angelaufenen Planjahr ein großes Irrigations- und Meliorationsprogramm zu verwirklichen. Die landwirtschaftliche Erschließung von 300 000 Hektar bewässertem Flächen ist zu gewährleisten. Bewässerte Flächen sind in allen Gebieten der Republik zu schaffen. Weitgehend ist das Kleinwasser zu nutzen. Die Nutzung des Kleinwassers ist sehr vorteilhaft, da sie bei Mindestaufwand an Kraft und Mittel in kurzer Frist großen Gewinn abwerfen kann. Eine große Reserve der Irrigation ist in unserer Republik auch das unterirdische Wasser. Viel ist zur Verbesserung der bestehenden Bewässerungssysteme zu tun. Es sind auch die großen Möglichkeiten in der Limanbewässerung zu nutzen.

Das Maiplenum des ZK der KPdSU machte es zur erstenrangigen Aufgabe, auf den vorhandenen meliorierten Feldern Ordnung zu schaffen. Jeder Hektar bewässerten Boden ist ein Reichtum. Für seine Bewässerungsanlagen wurden nicht wenig Mittel verwendet. Die strikte Verwirklichung der im Plenumsbeschluß festgelegten Maßnahmen ermöglicht, die Ergiebigkeit jeden Hektars bewässerten Bodens stark zu heben.

Bodenmelioration ist keine kurzfristige Wirtschaftskampagne. Sie ist eine der Hauptrichtungen der Landwirtschaft auf viele Jahre. Sie ist der Schlüssel zu einer höheren Bodenfruchtbarkeit. Wir brauchen eine höhere Agrarproduktion, um die wachsenden Bedürfnisse der Bevölkerung, deren Zahl fortwährend zunimmt, besser zu befriedigen und die Industrie ununterbrochen mit landwirtschaftlichen Rohstoffen zu beliefern.

Die Kommunistische Partei konnte ein so großzügiges Programm der Bodenmelioration aufstellen, weil die Ökonomie des Landes erstarkt ist und einen Stand erreicht hat, der es erlaubt, auch für solche Maßnahmen große Mittel aufzuwenden, die sich erst in Zukunft in vollem Maße auswirken werden. Die Verwirklichung dieser Maßnahmen bedeutet eine noch schnellere Entwicklung aller Zweige der Volkswirtschaft und besonders der Landwirtschaft, bedeutet eine weitere rapide Hebung des materiellen Wohlstandes der Werktätigen.

STAND DER HEUMÄHD

Die Sowchase und Kolchose der Republik haben die Gräser auf einer Fläche von 5 794 000 ha gemäht, was 25 Prozent des Planes ausmacht. 1 428 000 Tonnen Heu sind schon eingebracht — 12 Prozent des Plans. In den letzten fünf Tagen wurde das Gras auf einer Fläche von fast 2 Millionen Hektar ge-

mäht, um 650 000 ha mehr als in den vorhergehenden 5 Tagen. Es wurden 500 000 Tonnen Heu geschobert, gegenüber 300 000 Tonnen vom 15. bis 20. Juni.

Vor den Leitern und Fachleuten der Wirtschaft steht die Aufgabe: keine einzige Minute lang die Aufmerksamkeit zur Futterbeschaffung zu vermindern. (KasTAG)

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON «SOZIALISTIK KASACHSTAN»

FREITAG 1. JULI 1966

Nr. 128

PREIS 2 KOPEKEN

IM MITTELPUNKT DER AUFMERKSAMKEIT

Die VISITE des Präsidenten Frankreichs, General Charles de Gaulle, in der Sowjetunion wird eine sichtbare Spur in der Nachkriegsgeschichte Europas zurücklassen. Die Reise des französischen Staatsoberhauptes und die sowjetisch-französischen Gipfelverhandlungen haben die Aufmerksamkeit offizieller Kreise und der breiten Weltöffentlichkeit auf sich gelenkt.

Das erhöhte Interesse für die Entwicklung der Beziehungen zwischen den zwei Großmächten Europas ist ganz natürlich, besonders wenn man die gegenwärtige internationale Situation in ihrem gesamten Komplex, mit allen Wechseln und Komplikationen berücksichtigt.

Ausländische Kommentare heben die aufrichtige Herzlichkeit und Gastfreundschaft hervor, mit der der hohe französische Gast in der Sowjetunion empfangen wird. Es wird auf die freundschaftliche, freimütige und herzliche Atmosphäre bei den Verhandlungen und das gegenseitige Verstehen der führenden Staatsmänner beider Länder hingewiesen. Es werden Vermutungen darüber angestellt, wie sich die weitere Entwicklung der Beziehungen und die Vertiefung des Einvernehmens zwischen der UdSSR und Frankreich auf die internationale Situation in- und außerhalb Europas auswirken wird. Alles das ruft Optimismus hervor, der in den meisten internationalen Stimmen zur Visite des französischen Staatsoberhauptes vorherrscht.

Als sehr ersprießlich bezeichnete die einflussreiche französische Zeitung „Nation“ die Visite und die Verhandlungen des Generals de Gaulle mit führenden Vertretern der Sowjetunion. Beide Länder erstrebten nur Möglichen und Vernünftigen, bemerkte das Blatt. Das Wichtigste seien gemeinsame Verhandlungen Frankreichs und der Sowjetunion, die Entwicklung der Kontakte.

Die Zeitung „Le Monde“ bezeichnet das vorläufige Ergebnis der Verhandlungen ebenfalls als sehr positiv und schreibt, daß beide Seiten befriedigt seien. Das erste positive Ergebnis der politischen Verhandlungen sei, wie „Le Monde“ resümiert, die Festigung der französisch-sowjetischen Zusammenarbeit in allen Bereichen, die Befestigung des Prinzips regelmäßiger Konsultationen beider Regierungen. Es sei klar, daß das Übereinkommen, in Zukunft regelmäßige Konsultationen zu pflegen, ein wichtiges Ergebnis ist, stellt das Blatt fest.

Ähnliche Einschätzungen sind auch in den Zeitungen vieler anderer Länder anzutreffen. Die große internationale Bedeutung dieser Reise und der französisch-sowjetischen Verhandlungen wird hervorgehoben. Die Visite de Gaulles im Kreml schlage ein neues Kapitel nicht nur in den Beziehungen zwischen beiden Ländern auf, sondern wahrscheinlich auch in den Beziehungen zwischen den Ländern ganz Europas, bemerkte „Neues Österreich“. Die japanische Zeitung „Nihon Keizai“ äußert die Meinung, daß die Visite offensichtlich zu einer schnelleren Annäherung beider Länder führen werde, als man erwartete, und bekundet die Hoffnung, daß die französisch-sowjetischen Verhandlungen ein wichtiger Beitrag zur Festigung des Friedens sein werden.

In dem großen Strom der internationalen Stimmen — die im großen und ganzen sehr wohlwollend und ebenso optimistisch sind — kann man jedoch auch eine offenkundige Gereiztheit gewisser amerikanischen, westdeutscher und englischer Blätter nicht übersehen, die bestrebt sind, die Bedeutung der Visite und ihre politische Tragweite zu bagatellisieren. „New York Times“ zum Beispiel bezweifelt, ob die großen Schlagzeilen, unter denen die Weltpresse über die Reise des französischen Staatsoberhauptes in die UdSSR berichtet, gerechtfertigt seien. Die Zeitung erkennt allerdings, daß sich die „französische Öffentlichkeit durch die Visite de Gaulles sichtlich geschmeichelt fühlt.“ Die Londoner Zeitung „Observer“, die ebenfalls keinen großen Optimismus in Bezug auf die Visite bekundet, ist andererseits aber genötigt, zuzugeben, daß diese Reise bereits eine „neue Atmosphäre geschaffen hat.“

Die Äußerungen und Kommentare im Zusammenhang mit den sowjetisch-französischen Verhandlungen sind sehr umfangreich. Selbstverständlich mangelt es auch nicht an gewissen Versuchen, vorauszuzeigen, den endgültigen Ausgang der Verhandlungen in allen Punkten der umfangreichen Liste der zu erörternden Probleme vorherzusagen. Ohne der Entwicklung vorausgreifen zu wollen, kann man doch den Kommentatoren zustimmen, die der Meinung sind, daß Voraussetzungen für eine solche Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern entstehen dürften, die eine stabile Perspektive auf lange Jahre bieten können. Das aber muß sich auf die internationale Lage, besonders auf die Bemühungen um die Festigung des Friedens und der Sicherheit in Europa, günstig auswirken.

I. ORLOW

Beobachter der TASS

De Gaulle in Moskau

Moskau. (TASS). Der französische Staatspräsident Charles de Gaulle, der von seiner Informationsreise durch die UdSSR zurückgekehrt ist, wurde von den Bewohnern der Sowjethauptstadt erneut gastfreundlich aufgenommen. Zusammen mit dem Präsidenten kam der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, A. N. Kossygin, an.

General de Gaulle besuchte Sibirien, Leningrad, Kiew und Wolgograd.

Sowjetisch-französische Verhandlungen

Moskau. (TASS). Im Kreml wurden am Mittwoch die Verhandlungen zwischen führenden Staatsmännern der Sowjetunion und dem Präsidenten Frankreichs fortgesetzt.

Von sowjetischer Seite nahmen an ihnen teil: Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breschnew, Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR A. N. Kossygin, Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR N. W. Podgorny und Außenminister der UdSSR A. A. Gromyko, von französischer Seite: Präsident de Gaulle und Außenminister Maurice Couve de Murville.

Bei der Zusammenkunft, die in einer Atmosphäre der Herzlichkeit verlief, wurde ein weitgehendes Einvernehmen in den Fragen festgestellt, die Gegenstand der sowjetisch-französischen Verhandlungen waren.

Kurzmeldungen

Das erste Bauxit haben die Bergleute des Turgai abgebaut. Das Halbjahresprogramm für Abrumarbeiten wurde vorfristig erfüllt. Im Tagebau von Toktygatsk wurde die Bauxitlagerung freigelegt. Der Bagger schaufelte das erste Bauxit für die Aluminiumindustrie in die Kippwagen ein. Das Tonerdewerk von Pawlodar wird noch in diesem Jahr Bauxit aus Toktygatsk bekommen.

Einen ganzen Güterzug überplanmäßiger Schwefelsäure lieferten an die Konsumenten die Chemiarbeiter des Bergbaukombinats von Balchasch. Das war möglich, weil sie die projektierte Kapazität der vor drei Monaten in Betrieb genommenen zweiten Baufolge des Betriebs vorfristig erreichten. Seit Jahresbeginn hat das Kollektiv dieses Betriebs die Produktion von Schwefelsäure, des „Brotts der Chemie“, um das Anderthalbfache vergrößert.

Das Schlachten des Viehs hat begonnen. Das Fleischkombinat in Tschimkent hat Hochbetrieb. Seine Leistungen übertrafen die Kapazität um das Anderthalbfache. Die Tiere, die zum Schlachten kommen, sind viel fetter als im Vorjahr.

Eine automatisierte Halle für Grünfuttersilierung baut der Vorstadtsowchos „Sarij“ im Gebiet Pawlodar. In der künftigen Halle können an einem Tag 32 Tonnen Futter siliert werden. Die Ausrüstungen fertigt das Pawlodarer Traktorenwerk.

Neue Verpflichtungen hat die bekannte Baggerbesatzung des Erzkombinats von Sokolowsk übernommen, die von dem Helden der Sozialistischen Arbeit, A. Spak, geleitet wird. Den Plan der Abrumarbeiten für die ersten zwei Jahre des Fünfjahresplans will die Brigade zum 7. November 1967 und den Fünfjahresplan zum 100. Geburtstag von W. I. Lenin erfüllen. Die Jahresleistung des Baggers „KG-8“ soll auf zweiundneunzig Millionen Kubikmeter gebracht werden.

Neue Verpflichtungen zu Ehren der denkwürdigen Daten haben auch andere Baggermannschaften, Kipperfahrer, Anreicherungsarbeiter und andere Werktätigen des Sokolowsk-Sarbskier Berganreicherungskombinats übernommen.

Eine halbe Million Entenkücken der Pekinger Rasse haben die Mitglieder der Kustanaier Geflügelfabrik gezüchtet. An den Staat wurden bereits 2 000 Zentner Geflügelfleisch geliefert, viermal mehr als im Halbjahrplan vorgesehen war. Die Geflügelzüchterinnen O. Sentschukowa und E. Fuhrmann haben bereits über 100 Eier je Leguhn gesammelt. Gut pflegen das Junggeflügel Galina Meier, Ljubow Kolomejcz und Tamara Jefanova.

Im Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR

Für die bei der Erfüllung der Aufgaben des Siebenjahresplans erzielten Erfolge in der Entwicklung der Kohlen-, Schiefer- und Torfindustrie, hat das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR laut Erlass vom 29. Juni 1966 116 Werktätigen den Titel Held der Sozialistischen Arbeit verliehen.

Eine große Gruppe von Arbeitern, ingenieur-technischen Mitarbeitern, Funktionären der Partei, Sowjet-, Gewerkschafts- und Kommunistenorganisationen wurde mit Orden und Medaillen ausgezeichnet. Darunter 891 Personen mit dem Leninorden, 3 238 mit dem Orden des Roten Arbeiters, 4 279 mit dem Orden „Ehrenzeichen“, 3 753 mit der Medaille „Für heldenmütige Arbeit“, 3 704 mit der Medaille „Für ausgezeichnete Arbeit“.

ERLÄß

DES PRÄSIDIUMS DES OBERSTEN SOWJETS DER UDSSR ÜBER DIE EINFÜHRUNG EINES FEIERTAGS „TAG DES HANDELSARBEITERS“

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR beschließt, einen Feiertag, den „Tag des Handelsarbeiters“ einzuführen. Der „Tag des Handelsarbeiters“ ist alljährlich am vierten Julisonntag zu feiern.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR N. PODGORNÝ

Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR M. GEORGADSE

Moskau, Kreml, 29. Juni 1966

Bevorstehender Besuch U Thants in Moskau

Der Generalsekretär der UNO U Thant wird auf Einladung der Regierung der Sowjetunion vom 25. bis 28. Juli des laufenden Jahres zu einem offiziellen Besuch in Moskau weilen. (TASS)

Heiße Solidarität

Sowjetische Werktätige solidarisierten sich mit dem koreanischen Volk.

Auf Appell der Konferenz für Solidarität der Völker dreier Kontinente in Havanna finden in unserem Land in Industriebetrieben, Büros und Ämtern, Kollektivwirtschaften und Sowchosen, sowie auf Baustellen Kundgebungen der Solidarität mit dem koreanischen Volk statt.

Aus den Reden auf einer Kundgebung der Arbeiter des Werks für Erdölmaschinenbau in Baku sprach die Besorgnis über die Verstärkung

der amerikanischen Truppen in Südkorea, darüber, daß die Armee der Marionettenclique mit modernen Waffen amerikanischer Herkunft ausgerüstet wird.

„Wir fordern den sofortigen Abzug der amerikanischen Truppen aus Südkorea“, sagte auf der Kundgebung der Arbeiter Akper Mikailow. Die Koreaner sollen selber über ihr Schicksal entscheiden. Sie sind dazu imstande!“

Baufachleute in Alma-Ata, bemerkten auf einer Kundgebung, daß die sowjetischen Menschen, die die

ganze Schwere des Krieges erlebt haben, Verständnis haben für die Interessen des um die Befreiung seines Heimatlands, für dessen friedliche Vereinigung auf demokratischem Boden kämpfenden freilebenden koreanischen Volkes.

Die Kundgebungsteilnehmer beschließen überall Resolutionen, in denen heiße Solidarität mit dem Kampf des koreanischen Volkes, für den Abzug der amerikanischen Truppen aus Südkorea bekundet wird. Sie fordern Einstellung der rechtswidrigen Handlungen der amerikanischen Aggressoren.

(TASS)



UNSER BILD: [v. l.] Schweißler Nikolai Kleimenow, Brigadier Konstantin Stephan, Hocharbeiter Juri Klimschkin, Iwan Spur, Leonid Nikitenko, Leonid Kolennikow, Viktor Golbalsinski und Viktor Azapkin. Vorn sitzen: Viktor Jaronskow und Wassili Kurilo.

Foto: D. NEUWIRT

HEUTE DER KASACHSTANER MAGNITKA

Magnitka ist nicht nur eine Ortsbenennung. Das Wort bedeutet mehr als ein riesiges Eisen- und Stahlwerk am Fuße des Magnitberges im Ural. Magnitka ist im Volk Inbegriff einer Großtat. Magnitka ist uns teuer als der Erstling der sowjetischen Schwarzmetallurgie, als einer der ersten Schritte unseres Volkes in der Industrialisierung des Landes.

GESCHICHTE WIRD GESCHRIEBEN

DER Sekretär des Parteikomitees nannte den Stabschef nicht von ungefähr „Unser Iwan“. Wie wir uns später überzeugen konnten, ist dieser Name auf der Magnitka auch schon zu einem Begriff geworden.

Der Stab des Komsomolscheinwerfers besteht schon lange und hat seine Traditionen. Iwan Petrik wurde 1963 Stabschef, als die Magnitka mit weiteren elf großen Objekten auf einem Gelände von 36 Hektar gebaut wurden. Den Mädchen und Jungen, die im Komsomolangebot zu diesem großen Bauvorhaben gekommen sind, ist der Scheinwerferstab nah und verwandt. Zu ihm gehören 9 Komsomolzen, aber seine Hände und Ohren, sein Gehirn sind die 248 Komsomolzen und Jugendlichen, die den Kontrollposten an den Bauabschnitten angehören. Wie können da Apfelsinen nach links verschwinden!

Der Chefingenieur von „Martensstroj“, Mazkewitsch, liebte es, Versprechungen zu machen. Er setzte den Termin für Arbeiten fest, hielt ihn aber nicht ein, darauf den zweiten, den dritten, den vierten Termin. Er sei erwähnt, daß an der Magnitka mehrere Dutzend Bau- und Montageorganisationen mitwirken. Die Terminverletzung des einen führt zu Arbeitsstörungen des anderen. Der Scheinwerferstab hat dem Ingenieur, sich von der Vielfachversprechung zu befreien: Es genüge eine bissige Karrikatur. Dieses wirksame „Heilmittel“ bewährt sich in vielen Fällen.

Dem Komsomolstab steht ein starkes technisches Hilfsmittel zur Verfügung, eine Rundfunkanlage, die jeden Tag Sendungen bringt. Wieder drängt sich eine histori-

sche Parallele auf: Die „Leichte Kavallerie“ des Komsomol in den Jahren des ersten Fünfjahresplans und die „Komsomolscheinwerfer“ von heute. Auch ein Riesenschritt!

Iwan legt uns ein Buch vor. Wir lesen darin:

„22. März 1966. Heute, um 8 Uhr 45 Minuten, ist die Blockwalzstraße 1150 angefahren. Die Schmelze Nr. 1365 des Martinfens übergeben die Slabbing zum Walzen übergeben. Der Stahl der Marke 3 kr wurde geschmolzen unter Leitung des Meisters J. Owttschinnikow und des Stahlgehilfen des Marfinfens Nr. 2, A. Mokschnizew. Die Schmelze übernahm zum Walzen die Schicht der Walzhalle, geleitet von P. Tschasownikow.“

Diese Notiz wurde am Vorabend des XXIII. Parteitag der KPdSU gemacht, als die Kasachstaner Magnitka ihr erstes Walzgut erzeugte.

Einstmals werden diese Notizen von Geschichtsforschern mit höchstem Interesse gelesen werden.

sachstaner Magnitka bedeutet, erläuterte der ökonomische Direktor des Werks, Wladimir Kauz: „Wir erzeugen Rohisen und Stahl, nach Anlauf der Slabbing Walzgut in Barren. Die Slabbarren sind verläufig das Endprodukt. Die zukünftige Walzstraße 1700 wird die Barren zu Stahlplatten 2 bis 10 mm stark walzen. Die Barren brauchen dann nicht mehr abtransportiert werden, die aus ihnen hergestellten Platten können direkt an Werke des Automobilbaus geliefert werden und sollen auch zum Teil in unserem Werk in profilierte Halbfabrikate und Schweißrohre verwandelt werden.“

Wäre F. Bach, einer der Begründer der sowjetischen Literatur, am Leben, er könnte auf seinen Neffen Heinrich stolz sein. Heinrich montierte Baugerüste im Ural, war einer der ersten bei Dsheskasgan und kam 1963 als Kommunist im Aufgebot für die Große Chemie nach Temir-Tau an den Bau des Werks für synthetischen Kautschuk. Das Baugerüst der Blockwalzstraße

montierte er zusammen mit der Montagebrigade von Christian Heichert. Jetzt ist Stephan sein Nachbar, ein Veteran an diesem Bau.

„Wie geht's, Kollegen?“

Unsere Gesprächspartner schauen in Richtung der Slabbing, wo die Brigade von Michail Schischmakow vor fünf Monaten die erste Kolonne der neuen Walzstraße aufgestellt hatte.

„Unsere Arbeit geht flotter als an der Slabbing. Die Kolonnen montieren wir nach einer neuen Methode — sie werfen schon bei der Herstellung so genau bemessen und ihre Sohle geschliffen, daß die Kolonnen bei der Montage nicht ausgerichtet werden brauchen. Das ergibt eine Zeiteinsparung von 40 Prozent. Auch machen wir auf der Erde Vormontage — montieren Träger und Binder zu Baublocks zusammen. Der Block, bis zu 53 Tonnen schwer, wird dann mit zwei Hebkranen auf die Kolonnen gelegt. Wiederum eine große Zeiteinsparung.“

„Also ist alles in bester Ordnung?“

„Nicht alles“, sagt Bach. „Die Belieferung mit Stahlkonstruktionen läßt zu wünschen übrig. Wir haben die Parteitagdirektiven rich-

tig verstanden — das Hüttenwerk muß in diesem Jahr fertiggestellt werden. Aber manche erfüllen die Direktiven noch ungenügend.“

Auch Brigadier Alexander Fomin von „Prokatomash“, der die Montage des Rollganges, der eigentlichen Straße des Walzwerkes, begonnen hat, befürchtet: „Bald werden wir ins Stocken kommen. Wir sitzen schon jetzt den Bauleuten auf den Fersen.“

„In der Hauptsache zu beenden“ bedeutet nicht allein die Walzstraße „1700“, sondern auch eine Konverterhalle, die ihresgleichen sucht, eine leistungsfähige Schweißrohrröhre, neue Hochöfen, die zweimal größer sein werden als die heutigen — das ist lange noch nicht alles, was dieser kurze Satz in sich einschließt. Die Bauleute haben in den nächsten fünf Jahren 1,7 mal mehr zu bauen als in den vorhergegangenen fünf Jahren.

Wie sollen da die Befürchtungen von Heinrich Bach und Alexander Fomin nicht berechtigt sein!

Jede Minute ist teuer.

D. WAGNER
Unser Sonderkorrespondent

APFELSINEN UND STAHL

DER Komsomolzen des ersten Planjahres, ihrer Zelte am Fuße des Magnitberges, an denen Frost nagte und Wind rüttelte, gedachten wir, als wir an diesem sonnigen Vormittag auf dem Baugelände der Kasachstaner Magnitka den Stab des Komsomolscheinwerfers betreten.

Iwan Petrik, der Stabschef, war gerade in ein Telefongespräch verwickelt.

„Wo sind sie hingekommen, die Apfelsinen? Was — für die Mitarbeiter der Speisehalle? Alle 500 Kilogramm? Machen Sie, Ella Pawlowna, mir keinen Unsinn vor! Daß die Apfelsinen noch heute an die Arbeiter kommen! Verstanden? Sonst werden Sie Unannehmlichkeiten haben!“

Als Iwan den Hörer hingelegt und meinen fragenden Blick aufgefangen hatte, meinte er:

„Ja, auch mit Apfelsinen befassen wir uns.“

„Sind Sie sicher, daß die Apfelsinen nun an den richtigen Mann kommen?“

„Daran zweifle ich nicht.“

„Und gestern, waren Sie da auch mit Apfelsinenproblemen beschäftigt?“

„Nein. Mit Stahl.“

„Ja mit Stahlkonstruktionen für den Bau der neuen Walzstraße.“

Das Karagandaer Werk für Stahlkonstruktionen beliefert den

Bau mangelhaft: Bald fehlen Hauptträger, bald Binder, bald noch was. Der Chefingenieur der Montageverwaltung „Kasstalkonstrukzija“, Wladimir Katergin, konnte nichts erreichen und hat den Stabschef: „Iwan, helf uns aus der Patsche. Die Montage des Baugerüsts der neuen Walzstraße kommt ins Stocken.“

Und Iwan half. Er suchte in Karaganda das Werk auf, das die Stahlkonstruktionen erzeugt, machte dort Krach, hatte darauf eine sachliche Unterredung, und...

Er geht zum Fenster, sein durch das Apfelsinengespräch verfinstertes Gesicht hellt sich auf.

„Die Männer haben Wort gehalten. Da draußen sind sie schon — zwei offene Güterwagen mit den Trägern und Bindern.“

„Da haben Sie also dem Leiter einen Dienst erwiesen?“

„Den Dienst haben wir den Bauleuten der Magnitka erwiesen. Dem Bauleiter haben wir nur eine Lehre erteilt.“

„Wird durch derartiges Eingreifen das persönliche Verantwortungsgefühl des Bauleiters nicht abgeschwächt?“

„Keinfalls. Erstens springen wir in äußersten Fällen ein, erst dann, wenn uns die Leiter bitten, wenn sie keinen Ausweg sehen. Zweitens sagen wir danach dem Bauleiter: Sei nächstes Mal beharrlicher.“

AUF DEM BAUGERÜST

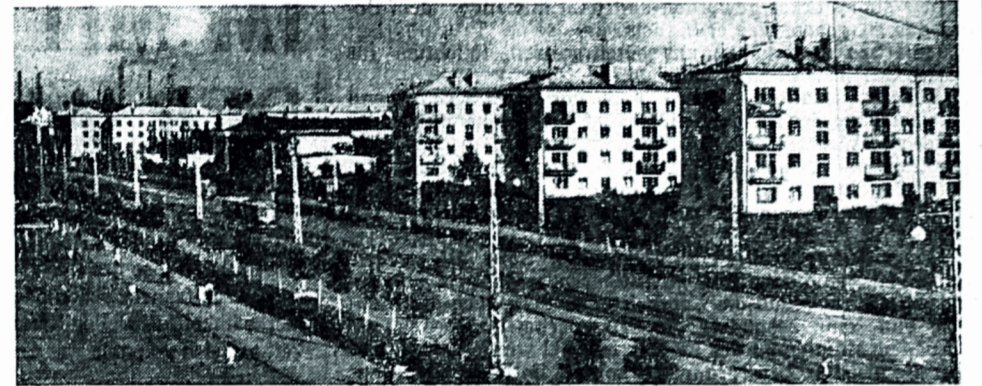
NOCH eine Notiz aus dem Buch des Komsomolstabs der Kasachstanischen Magnitka eingehend. Heute jedoch macht das, wovon sie spricht, allen Sorge.

Sie lautet:

„Am 16. Februar 1966 montierte die Brigade von Michail Schischmakow die erste Kolonne der Walzstraße 1700.“

Wir sind an der Baustelle dieser Walzstraße, die zu den größten Bauvorhaben des neuen Fünfjahresplans gehört. Mit den Worten aus den Direktiven des XXIII. Parteitag der KPdSU: „Die Errichtung des Hüttenwerks von Karaganda ist in der Hauptsache zu beenden“, ist in erster Linie diese Walzstraße gemeint.

Was diese Walzstraße für die Ka-



Temir-Tau von heute.

Foto: D. Neuwirt

Der Kanal Wolga—Ural

Der 425 km lange Kanal Wolga—Ural wird dem Dürreland jenseits der Wolga Wasser bringen, eine neue Schiffahrtsstraße bilden und dem ehemals fischreichen Ural-Delta zu seinem alten Ruhm verhelfen.

Wolga und Ural sind Nachbarflüsse. Beide fließen von Norden nach Süden, münden in den Kaspisee und sind berühmt wegen der wertvollen Fischarten, namentlich Störche, die dort gefangen werden. In der Liste der längsten Flüsse Europas, die durch die Wolga eingeleitet wird, steht der 2500 Kilometer lange Ural an dritter Stelle.

Aber damit ist auch die Ähnlichkeit zu Ende. Während der eine Fluß wasserreich ist, ist der andere ausgesprochen wasserarm. Die Wolga trägt jedes Jahr 250 Kubikmeter Wasser in das Kaspische Meer, der Ural aber nur 10 Kubikmeter, also ein Fünftel davon. Allerdings kommt es nach einem schneereichen Winter manchmal vor, daß der Ural plötzlich anschwillt und seine braunen Wogen gewissermaßen „stolz“ dem Kaspisee zuträgt.

Aber das dauert nicht lange. Bald wird der Fluß wieder schlaff und leidet, bedeckt sich mit Sandbänken, seine Arme und großzügige Haffe trocken aus, und kein Fisch eilt dorthin zum Laichen.

DIE NEGATIVE NIVEAUKURVE

Womöglich wäre der Ural wasserreicher, hätte er ein verzweigtes Netz von Nebenflüssen — namentlich im Unterlauf —, und würde er nicht durch die „glühende Bratpfanne“ der Kaspieniederung, sondern durch grüne Steppen fließen.

Diese ausgedehnte Niederung hat, wie die Geographen zu sagen pflegen, negative Niveaukurve, d. h. sie liegt unter dem Niveau des Weltmeeres. Die lehmigen grauen Täler sind durch finstere Abhänge durchschnitten, die selbst im Frühjahr kaum mit Gras bedeckt sind. Die nördlichen Flüsse, die ihre Richtung ändern werden, werden eine übermäßige „Abnahme“ des großen Stromes verhindern. Sie werden die Wolga gleichsam junger machen und die Möglichkeit geben, ohne zusätzliche Kosten, die zur Aufstellung neuer Turbinen erforderlich sind, 11 Milliarden Kilowattstunden Strom zu erzeugen. Auch über die Wasserressourcen wird man dann großzügiger verfügen können.

Der eingeplante Kanalbau wurde durch den Stausee von Wolgograd möglich. Der Stausee überschwemmt das alte Flußbett, breitet sich flußauf- und flußabwärts aus, machte die Wolga tiefer. Der durch die Wehranlage geschaffene Stau wirkte sich auf den linken Nebenfluß der Wolga, Jeruslan, wohlthuend aus.

Nach Jeruslan empfängt die Wolga von Osten her keinen einzigen Nebenfluß, obwohl sie noch siebenhundert Kilometer durch die Niederung dem Kaspischen Meer zufließt.

KANAL IM ZWISCHENSTROMLAND

„Jeruslan ist jetzt wasserreicher, als er von Natur aus war“, teilt mir mein Gesprächspartner mit. „Er wird den Anfang des Wolga-Ural-Kanals bilden. Seine Länge wird 425 Kilometer betragen. Der Breitenzweig der Wolga wird durch besiedelte Gegenden des trockenen Zwischenstromlandes fließen.“

Wie immer beim Wasserbau werden die Erdarbeiten den Löwenanteil der Zeit in Anspruch nehmen. Allein an der Trasse des Hauptkanals müssen 300 Millionen Kubikmeter Erde bewegt und fast eine Million Kubikmeter Beton verlegt werden.

Um das gesamte Vorhaben auszuführen — den Hauptkanal und sämtliche Abzweigungen zu erbauen — wird man mehr als eine Milliarde Kubikmeter Erde bewegen und nahezu drei Millionen Kubikmeter Beton verlegen.

„Wir sind der Meinung“, sagt Matwejew Schewjakow, „daß man den Wolga-Ural-Kanal in drei Bauabschnitten bauen muß. Die erste Bauabschnitte werden die Kopfanlagen und etwa 180 Kilometer der Trasse bis zu den Flüssen Maly Usen und Bolschoi Usen sein. Nichts wird dann an die schwere Vergangenheit dieser heute wasserarmen Flüsse erinnern.“

MILLIONENEINNAHMEN

Welche Perspektiven wird der Breitenzweig der Wolga dem Zwischenstromgebiet, seiner Landwirtschaft, der Fischerei und der Schiffahrt eröffnen?

Glänzende Möglichkeiten werden vor allem der Viehzucht, dem althergebrachten Beschäftigungszweig der einheimischen Bevölkerung, geben. In den kasachstanischen Gebieten Ural und Gurjew sowie in den zur Russischen Föderation gehörenden Gebieten Saratow und Wolgograd werden 10 Millionen Hektar Weidenland Wasser erhalten.

Neben der Bewässerung ausgedehnter Weidenflächen sollen in den Gebieten jenseits der Wolga über eine Million Hektar fruchtbarer Ländereien durch das Kanalnetz erfaßt werden.

Die bewässerten Felder und Plantagen sollen mit Weizen, Reis, Mais, Futtermitteln, Zuckerrüben, Melonen, Abgrienen, Melo-

nenkürbisse, Gurken und Tomaten bestellt werden. Es werden auch Obstgärten mit Apfel-, Pflaumen-, Birnen- und Aprikosenbäumen entstehen.

Die Bewässerung der Weidenplätze wird es erlauben, fast fünf Millionen Zentner Fleisch, acht Millionen Zentner Milch, 350.000 Zentner Wolle und anderthalb Millionen Persienerrulle im Jahr zu erzeugen.

Die Volkswirte haben ausgerechnet, daß sich Investitionen schon in vier oder fünf Jahren abbezahlt machen werden, während der Reingewinn aus dem Absatz der Erzeugnisse des Ackerbaus und der Viehzucht auf einige Hundert Millionen Rubel geschätzt wird.

Aber auch die Schiffer und Fischer werden dabei nicht zu kurz kommen. Der eingeplante Kanal ist eine Anlage mit mehrfacher Zweckbestimmung. Die allseitige Entwicklung der Landwirtschaft steht zwar im Vordergrund, aber es wurde auch an die Schiffahrt im Zwischenstromland sowie an den Güteraustausch zwischen der Wolga und dem Ural gedacht. Der Kanal wird ja in seiner ganzen Länge fast ebenso tief wie die Wolga sein.

Neben den Pumpenstationen sollen auf Vorschlag der Schiffer Schiffahrtsschleusen erbaut werden. Dann wird es möglich sein, Metall, Baustoffe, mineralische Rohstoffe und Agrarprodukte auf dem Wasserwege und somit bei denkbar geringen Frachtkosten zu befördern.

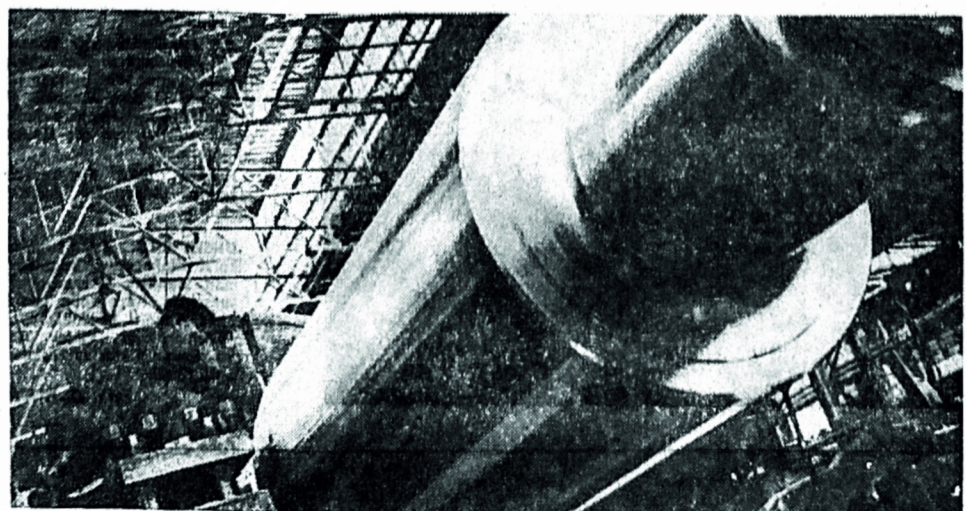
Ausgedehnte Bezirke im Zwischenstromland haben heute, im Grunde genommen, keine geeigneten Verkehrswege: weder Chaussees noch Eisenbahnen.

Und schließlich die Fischerei. Das durch den Kanal fließende Wolga-Wasser soll nicht nur Gänze für die Bewässerung der Felder und Weiden verbraucht werden. Viel davon wird auch der Ural abkriegen. Dieses Wasser wird den Fluß zu seinem alten Fischreichtum verhelfen.

G. BLOCK,
(APN)

Die Belagschaft des berühmten Uraler Werks für Schwermaschinenbau trat als Initiator des sozialistischen Wettbewerbs zu Ehren des 50. Jubiläums der Sowjetmacht auf. Viele Arbeiter beschlossen, den Fünfjahresplan vorfristig zu erfüllen. Eine solche Verpflichtung übernahm als einer der ersten Grigori Iwanowitsch Prokopjew, Drehler der Halle für Bearbeitung großer Werkstücke für Walzwerkzeugmaschinen. Er will seinen Fünfjahresplan in dreieinhalb Jahren erfüllen.

UNSER BILD: Der Drehler Grigori Iwanowitsch Prokopjew stolziert über die Bearbeitung einer Walzwelle. Foto: A. GRACHOW



ZUM 50. JAHRESTAG DES GROßEN OKTOBER

Feurige Meilen

Offen gestanden, wollte mir diese Überschrift anfänglich nicht so recht passen für eine Skizze über diesen Mann. Feurige Meilen... Dabei will ich von einem Weingärtner erzählen.

Auf dem Weg nach Iltjshowka, dem Zentrum eines großen Rayons, der früher zu Südkasachstan gehörte, sieht man linkerhand eine grüne Insel. Hier schaltet und waltet Emil Stahl, hier gedeihen seine wunderbaren Apfel- und Pflaumenbäume, die herrlichen Weintrauben der Sorten „Saperawi“, „Rkazeteli“ und andere. Was hat das alles mit „feurigen Meilen“ zu tun?

Er ist nicht mehr der Jüngste, hält sich aber stramm und aufrecht wie selten jemand in seinem Alter. Das weitergebräunte Gesicht lacht freundlich entgegen, der feste Händedruck sprach von einer Kraft, wie sie Menschen, die ihr ganzes Leben lang mit der Erde verbunden sind, eigen ist.

„Gewiß, die Jahre sind eben verschieden“, bemerkte Emil Stahl, als wir auf die Traubenernte zu sprechen kamen. „Und der Boden ist verschieden. Aber das meiste hängt doch vom Menschen ab. Der Boden will gehegt und gepflegt werden, dann vergilt er dem Menschen seine Mühe.“

Ältere Menschen sind gesprächig. Nicht so der Weingärtner von Iltjshowka. Knapp berichtet er von seiner Arbeit. Von sich selbst weiß er aber fast nichts zu sagen.

Das letzte Mal besuchte ich ihn in diesem Frühling. Wir saßen in einem kleinen gemütlichen Zimmer am Tisch. Ringsum herrschte Stille. Von der Straße her klang Musik, klängen zarte Weisen, die Frühlingsehnsucht besingend.

Und plötzlich überflutete alles die feurige Melodie der „Tatschanka“. Im Gesicht des Hauswirts erschien ein neuer Ausdruck. Die Furchen glätteten sich, die Säcke unter den Augen verschwanden. Junger Übermut blitzte in den Augen auf. Er summite einige Worte des Liedes mit und fügte hinzu: „Ja, viele Wege ist man gegangen, viele Meilen habe ich zurückgelegt, feurige Meilen.“

Wo begann sie wohl, diese feurigen Meilen? Wahrscheinlich im Februar 1917, als der 19jährige Arbeiter der Mittelasiatischen Eisenbahnwerkstätten erfuhr, daß die Revolution in Petrograd siegte und den Zaren stürzte. Stahl erfuhr von der Ankunft Lenins in Rußland und von den berühmten Aprilthesen, die den Kurs auf die sozialistische Revolution vorzeichneten. Diesen Kurs wählte auch der junge Eisenbahner. Jubelnd begrüßte er den Großen Oktober. Mit dem Gewehr in der Hand kämpfte er in den Straßen Taschkents gegen die Kadetten und Weißgardisten.

Im stürmischen Frühling 1918 war Emil Stahl bereits Kämpfer des Ersten Taschkenter Rotgardistentrupps. Gerade in jenen Tagen lief an den vereinten Kongreß der Arbeiter der Taschkenter, Semiretschensker und Mittelasiatischen Eisenbahnen, der in Taschkent tagte, ein Telegramm ein: Verbindung und Verkehr zwischen Akbulak und Sol-Ilezk unterbrochen. Eine Meuterei der Belokosaken bei Sol-Ilezk, in den Stanizas Grigorjewskaja und Ugnolnaja, ist ausbrochen. Bitlen um sofortige Hilfe.

Der Zug rollt nach Nordwesten, an die Aktjubinskier Front. Schon näher zu Orenburg bei Sol-Ilezk und Tschelkar kam es zu heißen Kämpfen, an denen die eben angekommenen Taschkenter teilnahmen.

Im Sommer 1918 wurden heiße Kämpfe mit den weit stärkeren Dutow-Banden ausgetragen.

Feurige Meilen... Wie viele hat Emil Stahl schon als Kämpfer der Transkaspischen Front zurückgelegt, zu Fuß und zu Pferde, auf Maschinengewehrwagen. Mit dem Gewehr und mit dem Säbel in der Hand. Hungrig und müde, in verschwitzten Soldatenhemden zum Sommerzeit, mit steifen Gliedern, wenn in kalten Wintermächten der Sturmwind in den Steppen am Ural heulte. Und wenn dann eine stille Stunde kam, quälte er sich mit dem Gedanken: Hab ich recht gehandelt, daß ich das Vaterhaus verlassen und Gefahren und Not auf mich genommen habe? Und wenn mich der Tod erteilt, wofür sterbe ich dann?

„Für die lichte Zukunft des Volkes, für ein neues, besseres Leben“, hörte er in Gedanken die Stimme des alten Taschkenter Bolschewiker, der im Oktober 1917 vor den Eisenbahnern auftrat.

Diese Antwort verlieh ihm neue Kräfte, er ging in den Kampf, die blesiernde Müdigkeit abschüttelnd, den Hunger vergessend. Nie wird Stahl diese Zeiten vergessen. Er erinnert sich an die Banditen vor ihrem Rückzug anzündeten, wie er aus dem Sattel gehauen wurde, während er mit verlorbenen Zügeln zum Angriff galoppierte. Lange lag er ohne Besinnung, als er endlich zu sich kam, tobte gerade ein Gewitter. Er begriff, daß er leben würde, und noch viele Kämpfe seiner warteten.

Es war bei Tschardshou. An einem frühen Morgen wälzte sich eine schwarze Lawine von Weißgardisten heran. Die Rotgardisten machten sich zum Kampfe bereit. Sie teilten sich in drei Gruppen. Zwei Gruppen begannen den Feind von beiden Seiten zu umgehen, die dritte Gruppe, zu der auch Stahl gehörte, mußte den ersten Schlag des Feindes auf sich lenken. Es kam zu einem Handgemenge. Als es schon schien, daß die Kräfte versiegen, griffen die Kämpfer der beiden anderen Truppen an. Dieser und weitere darauffolgende Kämpfe, an denen Stahl beteiligt war, trugen wesentlich zum Siege bei, den unsere Truppen am Aralsee erzielten. Michail Wassiljewitsch Frunse, der damals über die Turkestaner Front das Kommando führte, schrieb anfänglich dieses Sieges: „Es ist gelungen! Der Weg nach Turkestan ist frei! Die Zentralgebiete unseres Landes haben sich für immer mit Turkestan vereinigt!“

Den Bürgerkrieg hat der Rotarmist und Bolschewik Emil Stahl am Ufer des Kaspischen Meeres auf der Halbinsel Tscheloken beendet. Dort war er dabei, als die letzten Überbleibsel der Weißgardisten geschlagen wurden. Damit hatten jedoch die Kämpfe noch lange kein Ende. Auf Befehl von Frunse und Kujbyschew, der damals Mitglied des Revolutionären Kriegsrats war, wurde der Trupp, zu dem Stahl gehörte, nach Mittelasien gegen die Basmatshenbanden des Emirs von Buchara beordert.

Niemals wird es Emil vergessen, wie der Kommissar im Belsin der Rotarmisten nach der Vernichtung der Banden mit den Gefangenen Basmatshen sprach. Er fragte sie: „Was zwang euch, arme Bauern, zum Kampf gegen die Sowjets?“ Die von den Reichen, den Bandenführern belagerten und betrogenen Bürgern wollten nichts zu antworten. Da wandte sich Emils Freund, ein junger Kasache aus der Gegend bei Taschkent an einen Gefangenen:

„Ich bin grad so einer wie du, ein armer Kedej. Deshalb kämpfe ich auch gegen die Reichen. Warum

kämpfst du aber auf ihrer Seite?“

Dasselbe hätte auch Emil sagen können. Sein Vater, ein Armbauer aus der Omsker Gegend, hatte elf Kinder. Sie waren immer hungrig und schufteten bei den Kulaken. Während des ersten Weltkriegs nahm das Elend überhand. Zu allem anderen kamen noch die Heuschrecken, die in Mittelasien, wohin die Familie 1914 übersiedelt war, die Saaten vernichteten. Und was erlebte er Gutes, als er, ein halbwegsiges Büchlein, in der Lederfabrik Hermanns in Taschkent zu arbeiten begann? Unmenschliche Arbeit, Strafen und ein Hungerlohn für alles. Natürlich schloß er sich daher dem Kampf gegen die Ungerechtigkeiten an und ging den einzig richtigen Weg, den ihm die Bolschewiki gewiesen hatten.

Feurige Meilen... Sie hatten immer noch kein Ende, auch nach der Vernichtung der Basmatshenbanden. Die Partei stellte Emil Stahl an die Grenze, erst bei Tedschen, dann in einer besonderen Grenzabteilung, die den schweren Kampf gegen die über die Grenzen geschleusten Banden aufnehmen mußte. Heute noch sieht er die im Sand verlaufenden Pfade, auf denen er die Banditen verfolgte, ihre vor Wut entstellten Gesichter, wenn sie auf frischer Tat ertrapp wurden. Er hört die Schüsse krachen und sein Herz schneller schlagen, wie damals, als er im Gebüsch sah und den Feind auftraf, um ihn rechtzeitig unschuldig zu machen.

Als Emil Stahl endlich Ende der zwanziger Jahre die von salzigem Schweiß durchtränkte Soldatenjacke abnahm, fühlte er sich weiter als Kämpfer in den vordersten Reihen. Er war Vorsitzender des Dorfrats im heutigen Rayon Sary-Agatsch, gründete 1929 den Kolchos „Krasny bojewik“, den ersten in dieser Gegend, kämpfte gegen das Kulkentum. Wieder trieben Basmatshenbanden ihr Unwesen, und wieder war er bei der Vernichtung derselben dabei. Auf neue leitete er Sowjet- und Landwirtschaftsgänge, und in den schweren Jahren des Großen Vaterländischen Krieges bereitete er Kavalleristen für die Front vor.

Feurige Meilen... Er spürte sie immer mehr. Seine Gesundheit war schon nicht mehr die beste. Es wäre eigentlich schon an der Zeit, in den Ruhestand zu treten.

„Nein, so leicht ist es nicht, mich auf ein totes Geleise zu schieben“, sagte Emil Stahl. „Und ich wandte mich wieder dem Boden zu, begann mit dem Weinbau. Mein Vater war ein großartiger Weingärtner.“

Nun arbeitet Emil Stahl schon viele Jahre im Sary-Agatscher Obst- und Beerenanbau. Ein orientalisches Sprichwort besagt, daß der Mensch wenigstens einen Baum in seinem Leben pflanzen muß. Und wieviel Obstbäume und Weinstöcke hat Emil Stahl gepflanzt? Sie sind nicht zu zählen.

„Feurige Meilen...“, wiederholte der Sowchosdirektor Anton Pawlowitsch Andronow, als ich ihn von dem alten Weingärtner erzählte. „Sein ganzes Leben war eine einzige große Heldentat. Und diese Heldentat findet hier ihre Fortsetzung.“

Ich erinnerte mich wieder an die Worte von Konstantin Paustowski: „Es gibt das Pathos des Kampfes und das Pathos beherrlicher, talentvoller Arbeit. Es gibt die Romantik des Perekon und die Romantik der Selektion. Das eine und das andere ist gleichwertig.“ Wie passen sie auf Emil Jakobowitsch Stahl!

S. GELFAND

Tschimkent



Valja Krieger ist eine der Angeesehensten in der Konservenhalle des Fleisch- und Konservenkombinats in Semipalatinsk. Flink arbeiten ihre Hände, lassen aber nie Ausschuß zu.

UNSER BILD: Valja Krieger am Fließband beim Einrollen der Konservenvbüchsen. Foto: D. Neuwirt

Denkmal V. W. Kuibyschew

Petropawlowsk. Hier wurde ein Denkmal Valerian Wladimirowitsch Kuibyschew eröffnet. Mit dem Namen des flammenden Revolutionärs sind das erste massenhafte Auftreten der Werkstätten von Petropawlowsk gegen den Zerkismus und die Schaffung einer bolschewistischen Organisation im Jahre 1906 verbunden. Viele ihrer Mitglieder wurden später aktive Teilnehmer am Kampf zur Errichtung der Sowjetmacht in Kasachstan.

Das Denkmal wurde von den Leningrader Bildhauern ausgeführt. Das Standbild V. W. Kuibyschew steht auf einem 4 Meter hohen Postament.

(KasTAG)

FREUNDSCHAFT

Mangyschlak vor der Filmkamera

Die Kombination von Publizistik und Lyrik — diese Besonderheit des Regisseurs W. Lissakowitsch, die ihm eine weite Popularität brachte, kam auch in seinem neuen Film „Mangyschlak, Anfang eines Weges“ zum Ausdruck.

Die Interviews mit Geologen, Bauleuten, Erdölarbeitern und Produktionsleitern formen sich zu einer Erzählung über die Menschen der Halbinsel Mangyschlak, die in Zukunft eines der größten Erdölgevinnterzentren des Landes werden soll. Doch nicht die Ereignisse an und für sich und sogar nicht die großen Ausmaße der Arbeiten, die in dieser Schatzkammer des Erdöls geführt werden, haben das Interesse der Regisseure für diesen Stoff bestimmt.

„Von allen mannigfaltigen Themen die mit Mangyschlak verbunden sind, wählten wir nur das eine — das menschliche“, erzählt W. Lissakowitsch. „Menschen, ihr Verhalten zur Arbeit, zum Leben und zueinander — das war der Gegenstand unseres besonderen Interesses.“

Der Versuch, ein kollektives Porträt der Menschen zu schaffen — eben aus dieser inneren Aufgabe ergab sich jene schöpferische Manier, auf der eigentlich der ganze Aufbau des Films beruht. Von der Drehgruppe wurde sie bedingt, „Improvisationsmethode“ genannt, was mitnichten „Improvisationsfähigkeit“ bedeutete. Diese Arbeit, die mehr als ein Jahr in Anspruch nahm, war, nach den Worten Lissakowitschs, sehr kompliziert. Technische Schwierigkeiten standen da nicht an letzter Stelle.

Der ganze Film wurde synchron, d. h. ohne jegliche Proben gedreht. Es waren nicht nur verdeckte Kameras, sondern auch besondere Tonaufnahmegeräte erforderlich. Bevor der Kameramann seine Kamera auslöste, wohnten die Filmschaffenden lange mit Menschen zusammen, die sie interessierten, diskutierten mit ihnen, wobei die beiderseitigen Lebenseinstellungen und Interessen aufgeklärt wurden.

Gründe, die die Menschen bewegen, die abgewohnten Heimstätten zu verlassen und in die Wüste zu fahren, Zukunftspläne und -träume, Auffassungen von Glück — das ist der durchaus nicht vollständige Kreis von Problemen, mit denen sich die Filmschöpfer auf der Leinwand auseinandersetzen.

Eben darin liegt der Wert dieses zutiefst menschlichen Dokuments.

J. STISCHOWA,
Tass-Korrespondent,
Moskau.

ES GIBT verschiedene Eltern, gute und schlechte Kinder, gesunde und ungesunde Familien. In einer herrschen immer Frieden, Eintracht und gegenseitige Achtung, in einer anderen ist stets Zank und Streit. In der ersten hilft man einander, in der zweiten gönnt einer dem anderen die Ruhe nicht.

Im zaristischen Rußland war es keine Seltenheit, daß ein Bruder dem anderen, oder der Sohn dem Vater den Bettsack aufhängte. Heute aber, da es bei uns im Sittenkodex heißt: Kollektivist und kameradschaftliche Mithilfe — einer für alle und alle für einen, da die Pflichten und Rechte der Kinder und Eltern gesetzlich festgelegt sind, heute ist es einfach unbegreiflich, wie und wo solche Kinder herkommen, von denen wir weiter berichten werden.

IM KABINETT des Dorsojewitschvorsitzenden in Issyk-Kulen mir zwei Koffer und ein Bündel auf, die in der Ecke neben der Tür aufgestapelt waren.

„Wo soll es hingehen, Tatjana Fjodorowna? Woher diese Reise-stimmung?“ wandte ich mich an die Wirtin, Genossin Iljina.

„Ich verreise nicht. Die Sachen gehören nicht mir. Doch gut, daß sie gekommen sind, denn von dem

Eigentümer dieser Sachen werde ich ihnen gleich eine Geschichte erzählen, die mich bis ins Innerste empört hat. Schreiben sie darüber in die Zeitung. Mögen alle Leute wissen, was für herz- und gewissenlose Menschen es unter uns noch gibt.“ Tatjana Fjodorowna schob nervös elliche Papiere beiseite.

„Heute morgen, als ich zur Arbeit ging“, fuhr sie fort, „sah ich schon von fern auf der Treppe zwei Frauen sitzen. Als ich näher trat, erbot sich eine noch nicht alte, rüstige Frau und ein altes Mütterchen. „Ich möchte den Vorsitzenden vom Dorsojewet sprechen“, sagte die Jüngere. Ich lud sie ein, mir zu folgen, schob ihnen Stühle hin und das alte Mütterchen ließ sich erschöpft nieder. Die Jüngere aber trat an den Tisch und begann sehr kategorisch: „Hier diese alte ist meine Mutter. Sie ist bereits 90 Jahre alt. Solange war sie bei mir in Kemeroowo, doch jetzt habe ich sie satt. Hier in Issyk leben meine zwei Brüder. Ich brachte sie her, doch die sind auch nicht dumm, und wollen sich mit ihr nicht plagen. Da habe ich sie nun mit den Sachen zusammen hergebracht. Macht nun mit ihr, was ihr wollt und bringt sie unter, wo ihr wollt.“

„Ich ließ die Söhne kommen.“ „Ja“, sagte der älteste von ihnen, „das ist meine Mutter. Doch ich selbst bin schon Rentner und habe mir meine Ruhe verdient. Die Mutter aber ist alt und mürrisch, da will ich sie nicht.“

„Glauben sie mir“, sagte der jüngste Bruder, „ich würde sie zu mir nehmen, aber ich habe nur ein kleines Häuschen und darum keinen Platz für sie. Die Mutter aber braucht Ruhe.“

Das alte Mütterchen verlor nicht ein Wort, nur Tränen rollten unaufröhlich über die tiefdunklen Wangen.

Genossin Iljina verstummte und ich sah, wie schwer sie das eben Geschehene noch einmal durchlebte. Auch ich schwieg, tief beeindruckt von Gehörtem.

Dann fuhr sie fort: „Natürlich werden wir für die Mutter sorgen und sie unterbringen. Auch das Gericht wird sie in Schutz nehmen. Doch ist dies denn alles, was die Mutter braucht und was sie von ihren Kindern verdient hat?“

KINDER

„Nennen sie mir doch die Schulte, damit ich diese undankbaren Kinder an den Pranger stellen kann. Sollen doch ihre Nachbarn, ihre Freunde und Arbeitskollegen wissen, mit wem sie es zu tun haben.“

„Schreiben sie... Nein, die Namen sage ich Ihnen nicht. Schreiben sie verkürzt Str., das genügt.“ Und dann leise: „Ich bitte sie!“

Das Verdammte mich... „Ja, aber Sie selbst sagten doch...“

„Ja, ja. Aber verstehen sie — es sind doch die Kinder!... Vielleicht besitzen sie sich doch noch eines Besseren und alles wird gut.“

Ich schaute ihr in die Augen und verstand: „Vor mir saß nun schon nicht mehr die empörte Dorsojewitschvorsitzende Iljina, sondern eine Mutter. Eine liebende Mutter, welche immer bereit ist, die schwersten Kränkungen, welche ihr die Kinder zufügen, zu verzeihen und zu vergessen.“

VIELE Jahre lebt in unserer Mitte in Issyk die Familie Schilreff. Es sind nicht nur gute Nachbarn, es sind gute Menschen in jeder Hinsicht. In dieser einträchtigen, gesunden Familie herrschen Inneigkeit und Liebe.

Meinere Jahre lebten in zwei Stübchen und Küche 15 Personen. Alle hatten Platz. Niemand war übrig. Das Haupt dieser Familie, von allen auf unserer Straße „Deduschka“ genannt, hat auch 87 Jahre hinter sich. Dann Vater und Mutter mit ihren 8 Kindern, von denen der älteste Sohn schon Frau und Kind hatte, und schließlich noch die bejahrte alleinstehende Schwester. Dabei aber waren immer alle zufrieden und niemand murkte.

„Mein Kolchos“, nannte im Scherz der Hausvater seine vielzählige Familie. Der Sohn bekam eine Wohnung, nahm die Tante mit und es wurde leiser. Doch die Kinderpflicht vergessen er und seine Frau nicht. Wie auch vordem, geben sie den Eltern Geld, kaufen für die Kinder Mäntel, Schuhe. Der Sohn sorgt auch für Brennholz, besorgt Futter für die Kuh, Na, und das Großväterchen wird auch von seinen Enkeln nicht beleidigt. Alle wissen, was er liebt und haben immer einen Leckerbissen für ihn.

Als unlängst Deduschka erkrank-

te und im Krankenhaus lag, verging kein Tag, daß ihn Kinder oder Enkel nicht besuchten. Jedem gab es dann auch Tränen, doch dies waren Tränen der Freude und des Dankes. „Ihr macht euch ja zu viel Sorgen um mich“, sagte er gerührt.

„Und habt ihr nicht dasselbe an uns getan?“ war die Antwort.

Bald war er wieder gesund und wie zuvor, sitzt er auf der Gartenbank, umringt von seinen kleinen Enkeln, oder schaut im Hof etwas. Und die beste Arznei war für ihn gewiß die Kinderliebe.

DIESER Tage klingelte ich an und bat Genossin Iljina mir zu sagen, wie die Sache mit der Mutter-Str. ausgegangen sei. „Alles ist gut“, sagte sie erleut. „Der jüngste Sohn hat das Großmütterchen zu sich genommen, ist gut zu ihr. Seitewegen verschweige ich den Namen. Doch schicken sie mir etliche Exemplare ihrer Zeitung mit dem Artikel, ich werde sie der Tochter und dem ältesten Sohn zustellen.“

Ihre Bitte erfülle ich gern. Den Herzlosen aber sagen wir: „Wie es in den Wald hineinschallt, so hallt es auch zurück.“

A. FRIESEN
Alma-Ata—Zelinograd



Die Arbeiter der Leichtindustrie geben sich Mühe, die wachsende Nachfrage der Bevölkerung nach geeigneten Webstoffen, Schuhen, Kleidung und anderen Waren zu befriedigen. Sehr gefragt sind die Erzeugnisse der 3. und 9. Konfektionsfabriken Moskaus.

GEOLOGEN STUDIEREN SPITZBERGEN

Leningrad. (TASS). Ein neues Bild von der geologischen Struktur Spitzbergens und des westlichen Polarbeckens haben vieljährige Forschungen von Wissenschaftlern des Leningrader Arktis-Instituts erbracht.

Der wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts Valentin Sokolow, der Expeditionen auf Spitzbergen leitete, teilte dem TASS-Korrespondenten mit, daß mittels paläontologischer und anderer Methoden zum Studium der fossilen Fauna und Flora das Alter der geologischen Bildungen (nicht weniger als 500 Millionen Jahre) präzisiert wurde.

Sowjetische Polargeologen haben ein Sammelwerk über die Besonderheiten der geologischen Struktur der Inseln Spitzbergen verfaßt. Es enthält geologische Karten der einzelnen Gebiete Spitzbergens, die sich von den Karten ausländischer Geologen durch ihre Präzision wesentlich unterscheiden.

In Leningrad ist die Ausrüstung für die fünfte Expedition beendet, die sich demnächst nach Spitzbergen begeben wird.

Valentin Sokolow, der die neue Expedition leitet, wies darauf hin, daß die Geologen die Bodenschätze auf der größten Insel Spitzbergens zu studieren haben. Dort soll nach Erdöl und Gas geschürft und gleichzeitig die Erforschung der geologischen Struktur der Insel fortgesetzt werden.

WILLKOMMEN, PASSAGIERE!

Jerewan. (TASS). Die Staatskommission nahm einen neuen Autobahnplan für Fernverkehr in Betrieb, der bei der Einfahrt nach Jerewan von der Seite des Arratslaks errichtet wurde. Hier sind automatische Kassen und Auskunftsschilder aufgestellt.

In diesem Jahr werden neue Autobahnhöfe und Pavillons in Leninakan, im Hochgebirgsort Dshermuk, in Jechegnador, Spitak und anderen Städten Armeniens in Betrieb genommen.

SELBSTLOSE ARBEIT

Viel Energie, Kraft und harte Arbeit hat Wilhelm Dorn aufgebracht, um den Sowchos „Put Iljitscha“, Rayon Jermak, in eine der besten Wirtschaften des Pawlodarer Gebiets zu verwandeln. Hier, vor fünf-sechs Jahren, gab es hier noch keine feinstellige Schafe, jetzt werden alle Jahre hundert Zentner des „weißen Goldes“ an den Staat abgeliefert. Hier gab es auch keine hochehrwürdigen Melkkühe der Simmentaler Rasse. Jetzt sind fast alle Kühe nur von dieser Rasse, was Jahr um Jahr ermöglicht, erfolgreich den Milchlieferungsplan an den Staat zu erfüllen.

All dieses ist in großem Maße dem Chefzootekniker Wilhelm Dorn zu verdanken.

Wilhelm Dorn ist ein aktiver Teilnehmer am öffentlichen Leben, er propagiert alles Neue und Fortschrittliche.

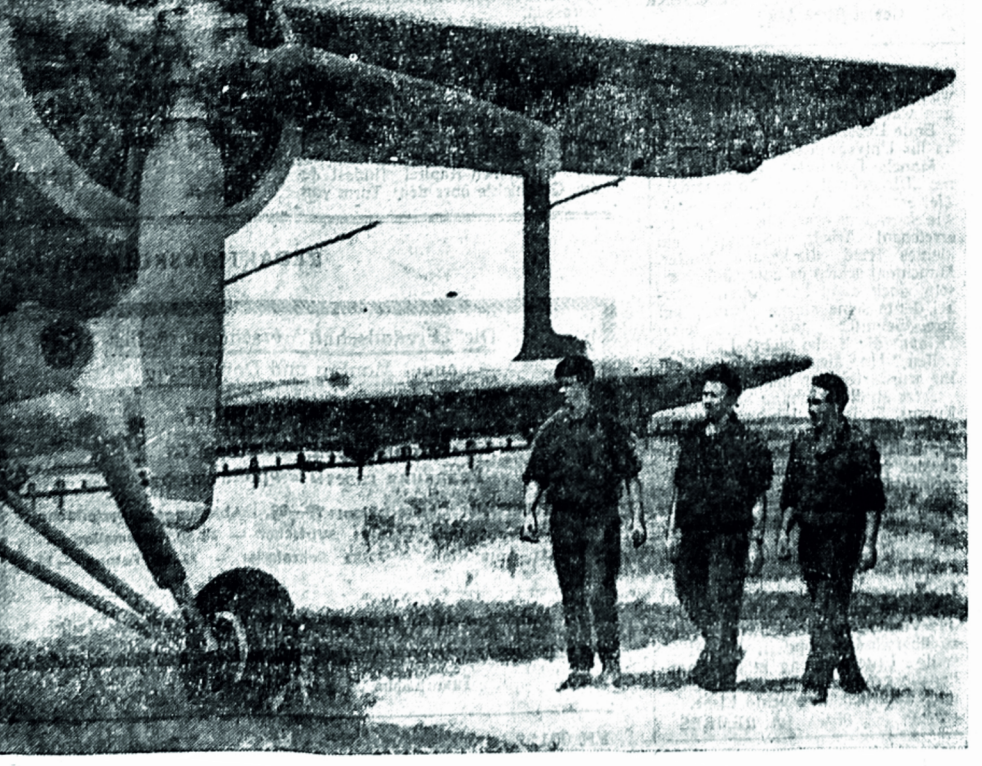
A. RASMASIN

das landwirtschaftlichen Flugwesens mit dem Unkraut auf den Feldern des „Drushba“-Sowchos. Die Flieger haben schon 10 000 Hektar Weizenanbau der Wirtschaft bearbeitet.

Die Flieger wollen auch noch Felder vieler anderer Wirtschaften „jähen“, ihnen steht bevor 65 000 Hektar Weizenanbau zu jähen.

UNSER BILD: Der Mechaniker des Flugzeugs AN-2, Valeri Kasanzew, der erste Pilot Gural Chamsin und der Techniker Nogman Sysdykow.

Foto: W. Falk



aus aller welt

ERFORSCHUNG DER ERDPOLBEWEGUNG

Pulkowo. (TASS). Die Amplitude der 14-Monatswelle der Erdpolbewegung schwankt mit einer Periode von 40 Jahren, während die Amplitude der Jahreswelle im Laufe von 6 Jahren konstant bleibt. Zu dieser Schlußfolgerung gelangte Iwan Korbut, Astronom der Sternwarte Pulkowo. Er hat die Bearbeitung der Ergebnisse der Beob-

achtungen abgeschlossen, welche mit dem Pulkowoer Zenitteleskop von 1904 ausgeführt wurden.

„Da sich die Rotationsachse der Erde ständig verlagert und sich die geographischen Koordinaten der Öger auf der Erdoberfläche verändern, müssen diese „Korrekturen“ bei präzisen geodätischen und anderen Arbeiten sowie bei der Be-

stimmung der genauen astronomischen Zeit berücksichtigt werden“, sagte der Astronom. In nächster Zukunft werden sich dank den schon durchgeführten und noch bevorstehenden Breitenforschungen in Pulkowo den Gelehrten große Möglichkeiten für die Erforschung der hundertjährigen Erdpolbewegungen eröffnen.

Erhöhung der Kanalabgaben

Kairo. (TASS). Die Zeitung „Al-Ahram“ berichtet: Der Leiter der Suezkanal Verwaltung, Machgur hat angeordnet, daß die Abgaben für Schiffe, die den Suezkanal passieren, um ein Prozent erhöht werden. Die neuen Sätze werden ab 1. Juli dieses Jahres erhoben. Es ist dies die dritte Erhöhung der Kanalgebühren seit der Nationalisierung des Suezkanal 1956. Die Einnahmen an Kanal-Gebühren werden im laufenden Jahr 92 000 000 Pfund Sterling betragen 10 000 000 mehr als im vorigen Jahr.



Wirtschaftslage Kanadas

Ottawa. (TASS). Wie das statistische Büro Kanadas mitteilt, stieg die Industrieproduktion im ersten Vierteljahr 1966 um 2,3 Prozent gegenüber Ende vorigen Jahres. Der größte Produktionszuwachs war im Bergbau, in der verarbeitenden und energetischen Industrie zu verzeichnen.

Ende Mai betrug die Gesamtzahl der Arbeitskräfte etwa 7 150 000. Die Arbeitslosigkeit betrug im Durchschnitt 3,7 Prozent und in einzelnen Provinzen mehr als 5 Prozent.

Staatstreich in Argentinien

New York. (TASS). Am 28. Juni ist in Argentinien ein Staatsstreich durchgeführt worden. In dem Kommuniqué, veröffentlicht von dem Oberbefehlshaber der argentinischen Landstreitkräfte, General Pistarini wird gesagt, daß Staatspräsident Arturo Illia bei den Oberbefehlshabern der Land-, See- und Luftstreitkräfte um seine Demission eingegangen sei.

Nach Meldungen der Nachrichtenagenturen ist der Vizepräsident Argentinens Carlos Perette nach Uruguay abgefliegen.

Appell an die USA-Frauen

Hanoi. (TASS). „Protestiert noch energischer gegen den USA-Aggressionskrieg in Vietnam! Protestiert im Namen des Friedens und der Gerechtigkeit, um des Lebens Eurer Söhne und Brüder, um des Glücks Eurer Familien willen!“ — dieser flammende Appell ist in einem Brief enthalten, mit dem sich die werktätigen Frauen Nordvietnams an die amerikanischen Mütter anläßlich des nahenden Nationalfeiertags der USA des Unabhängigkeitstages wandten. Den Brief haben bekannte Vertreterinnen der Öffentlichkeit der DRV-Arbeiterinnen und Intellektuelle unterzeichnet.

„Wir vietnamesische Frauen“, heißt es in dem Brief, „rufen auf, zu fordern, daß die Regierung der USA ohne jegliche Bedingungen die Bombardierungen Nordvietnams einstellt, sämtliche amerikanischen

Truppen aus Südvietnam zurücknimmt und die dortigen amerikanischen Militärstützpunkte demonstriert.“

Die Frauen der Demokratischen Republik Vietnam richten an die amerikanischen Mütter den Appell, zu fordern, daß die Regierung der USA die Souveränität, die Unabhängigkeit und die territoriale Integrität Vietnams respektiert. Das Volk Südvietnams soll, wie in dem Brief betont wird, im Einklang mit dem Programm der nationalen Befreiungsfront über seine inneren Angelegenheiten selbst entscheiden.

In dem von der vietnamesischen Informationsagentur übermittelten Brief wird dem amerikanischen Volk und in besonderem den amerikanischen Frauen für ihre Unterstützung des Kampfes des vietnamesischen Volkes Dank gesagt.

NIGERIA. Die Stadt Onitscha ist ein großes Handelszentrum am Fluß Niger.

UNSER BILD: Haltestelle der Kulis am Markt. Auf solchen Wagen bringt der Kuli für einige Münzen die Fracht in einen beliebigen Winkel der Stadt.

Foto: B. Kopeiko
(TASS)

Zahlungsunion der arabischen Länder

Kairo. (TASS). Der Generalsekretär des Rats für Wirtschaftseinheit der arabischen Länder, El Banna, erklärte Pressevertretern, daß der Rat die Bildung einer Zahlungsunion der arabischen Länder unter Beteiligung aller Ratsmitglieder beschlossen hat.

Er wies darauf hin, daß diese Union eine Art Geldfonds sein soll, der den arabischen Ländern Anleihen für Handelsoperationen und kurzfristige Kredite gewähren wird. El Banna fügte hinzu, daß die Mitgliedsländer des Rats für Wirtschaftseinheit sich an der Bildung des Umlaufkapitals dieses Fonds beteiligen werden.

Was die Tätigkeit des arabischen gemeinsamen Marktes betrifft, so bemerkte El Banna, die Leitung des Marktes wolle ab Anfang nächsten Jahres eine weitere Senkung der Zölle um durchschnittlich 10 Prozent für Industriewaren und um 20 Prozent für Agrarerzeugnisse vornehmen. Somit werde sich die Verringerung der Zölle in den 2 Jahren des Bestehens des gemeinsamen Marktes auf 30 Prozent für Industriewaren und 60 Prozent für Agrarerzeugnisse belaufen.

ZUR LAGE IN KONGO

Brazzaville. (TASS). Die Regierung-Kongos (Brazzaville), geleitet von Ambroise Noumazalay, der angesichts der Abwesenheit des Präsidenten Massamba-Debat die gesamte politische und staatliche Macht übernommen hat, ist Herr der Lage in Brazzaville. Die Ruhe in Brazzaville ist wiederhergestellt.

Massamba-Debat weilt mit Außenminister Ganao in Tananarive (Madagaskar), wo sie einer Konferenz der gemeinsamen Afro-Madagassischen Organisation beiwohnen. Der Innenminister begab sich vor zwei Tagen zu den Sitzungen des ständigen Sportkomitees Afrikas nach Bamako. Massamba-Debat ist auch Oberbefehlshaber der kongoleischen Armee und Minister für nationale Verteidigung.

Der Beschluß Noumazalays ist darauf zurückzuführen, daß eine Gruppe junger Angehöriger des Mbochistammes am Montag einen Überfall auf die Räume des Politbüros der Partei Revolutionäre Nationalbewegung unternahm. Die Jugendlichen führten eine Protestdemonstration dagegen, daß der Kommandeur eines in Brazzaville stationierten Fallschirmjägerbataillons degradiert worden war. Früher hatten Fallschirmjäger aus diesen Bataillon den in ihr Lager eingetroffenen Generalstabschef Major Mounbazac verhaftet. Auch der Chef des Sicherheitsdienstes Bindi ist verhaftet.

In einer Rundfunksprache teilte Noumazalay eine Reihe von Maßnahmen mit, darunter die Ernennung eines provisorischen Kommandos der kongoleischen Armee. Mounbazac und Bindi bleiben im Lager der Fallschirmtruppen inhaftiert.

Noumazalay forderte alle Einheiten der kongoleischen Armee auf, die Waffen an die Arsenalen abzugeben. Alle Soldaten haben in den Lagern zu verbleiben. Zu ih-

nen werden die Vertreter von Partei und Regierung kommen, um die entstandene Situation zu klären.

Noumazalay machte für die Demonstration am 27. Juni einige Repatrianten aus Kongo (Leopoldville) verantwortlich, die von der ehemaligen Regierung Tschombe 1964 vertrieben worden waren.

Noumazalay appellierte an das kongoleische Volk, die Wachsamkeit zu verschärfen und sich um die Partei Revolutionäre Nationalbewegung zusammenzuschließen.

Die Situation in Brazzaville ist normal. Die Staatsämter arbeiten, Post, Telegraph und Telefon funktionieren wie üblich, die Geschäfte

sind geöffnet. Ausgangssperre wurde nicht verhängt.

Nur Jeeps mit bewaffneten Soldaten in den Straßen und der bewaffnete Schutz der Rundfunkstation und einiger anderer Knotenpunkte zeugen von einer bestimmten Spannung im ersten Fallschirmjägerbataillon in Brazzaville. Wie verlautet, fordern die Fallschirmjäger Rehabilitierung ihres Kommandeurs Hauptmann Nguabi, den die Regierung abgesetzt hat.

Normal ist auch die Situation im Brazzaviller Viertel Potcau-Poteau, wo eine Gruppe von Jugendlichen aus dem Mbochi-Stamm das Gebäude des Politbüros der Partei Revolutionäre Nationalbewegung angegriffen hatte.

Auf Initiative Kongos (Brazzaville) wurde der Flußschiffverkehr zwischen Brazzaville und Leopoldville unterbrochen. Unter den gegebenen Umständen nahmen gewisse ausländische Nachrichtenagenturen diesen Beschluß zum Anlaß, um verschiedene Gerüchte über die Lage in Brazzaville zu verbreiten.

Symposium für Denkmalschutz

Prag. (TASS). Hier begann ein internationales Symposium, das Probleme der Restauration historischer Städte zum Thema hat. An dem Symposium nehmen mehr als 100 tschechoslowakische und ausländische Fachleute teil.

Das Symposium, das erste dieser Art, dauerte, wie die tschechoslowakische Telegraphenagentur übermittelte, bis 27. Juni. Es ist von dem Prager und dem Bratislauer Staatlichen Institut für Denkmalschutz veranstaltet worden.

Zum Symposium sind Fachleute aus der UdSSR, Großbritannien, Bulgarien, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Ungarn, der DDR, der BRD, Polen, Schweden, der Schweiz und den USA eingetroffen.

Für den Schutz der Bürgerrechte

New York. (TASS). Tausende amerikanische Neger schlossen sich dem „Meredith-Marsch“ an, als er sein Endziel — die Hauptstadt des Bundesstaats Mississippi, Jackson, erreichte. Vor zweiundzwanzig Tagen hatte James Meredith diesen Marsch mit vier anderen Manifestanten begonnen; und jetzt waren es 25 000.

Mit James Meredith, Martin Luther King und anderen Führern der Bewegung für die Bürgerrechte an der Spitze marschieren die Teilnehmer des Marsches durch die Hauptstraßen Jacksons zum Gebäude der gesetzgebenden Versammlung des Bundesstaats Mississippi, das von einem dichten Kontingent der Nationalgarde umgeben war. Dort hielten die Teilnehmer des Marsches eine Großkundgebung ab, auf der James Meredith sprach. Er brandmarkte die Rassendiskrimination und rief alle Neger der USA

auf, sich für den Schutz ihrer Bürgerrechte einzusetzen.

Zur gleichen Zeit fand in Washington, der Hauptstadt der USA, eine Manifestation der Solidarität mit den Teilnehmern am „Meredith-Marsch“ statt. Rund tausend Personen veranstalteten eine Kundgebung in einem Park gegenüber dem Weißen Haus; sie forderten, daß die Regierung die Bewegung für die Bürgerrechte unterstütze. Präsident Johnson, berichtet Associated Press, befand sich zu dieser Zeit im Weißen Haus.

Unser großes Zuhause

DIE STADT AM FUSS DES ALA-TAU

Man nehme ein Schachbrett, stemme es fest an die grünen Ausläufer des Ala-Tau, lege das Karree auf eine sanft abfallende Ebene — und das ist dann der ursprüngliche Stadtplan von Alma-Ata. Jawohl, ein „Schachbrett“ mit wohl 20x20 Feldern, wobei unter „Feld“ jeweils ein Häusergeviert mit den obligaten Obstgärten zu verstehen ist.

Obligat ist gut nicht wahr? Vergegenwärtigt man sich nun noch, daß die Straßenzüge samt und sonders Alleen sind mit 2 bis 4 bis 6 bis zähle, sage und schreibe acht Baumreihen dann flimmern einem ordentlich grün vor den Augen. Nach der Schnur gezogen sind alle diese Laubgänge, sowohl die „von unten nach oben“ als auch die Ost-West-Zeilen, und 16 Fäden (=32 Meter) breit war ursprünglich eine jede — war, denn inzwischen sind viele beträchtlich erweitert worden.

Drei Wesenszüge sind es also, die das Stadtbild von Alma-Ata unverwechselbar prägen:

die schiefe Ebene (sie macht „im Winter, wenn es schneit“, den Fahrern und noch weit mehr sommers den Stadtvätern zu schaffen);

die streng-kantige Geometrie („Alma-Ata ist die großzügigste angelegte Stadt, die ich kenne“, schreibt ein Gast aus Westdeutschland, ein Herr Graf von Westphalen);

das grüne Rauschen, das diese nüchterne Strenge zu weicher Poesie vertont.

Hinzu kommen etliche Kleinigkeiten, als da sind: der Kirschenblustausgang April, das Flieder-süß der ersten Maitage, das abge-löst wird von dem Apfelblüten-schneegestöber; Ende Mai dann weich und schwer und behexend wie ein Frauenarm der allgegenwärtigen Akazienblüt; am ersten Juni die ersten leisen Wellen im sanften Rosenmeer, und wetteifernd mit diesem vom Hochsommer bis spät in den Herbst hinein die ungestüme, tolle Öppigkeit der Kanazene. Hinzu kommt, bald zum Grusel nah, bald nebelverhangen, das wild-zerklüftete Felsgerüst, — eine Ku-

siedlung Verny anlegte, um weit mehr als nur um einen Militärstützpunkt: es ging ihm darum, in Mittelasien eine Modellstadt „europäischen Stils“ zu schaffen. Daher die Großzügigkeit der Anlage, daher auch die stolzen Backsteinhäuser der Gründerjahre...

Dann kam das erste große Erdbeben und erschütterte mit den Prachtbauten auch den Ehrgeiz der Baumeister. Verny wurde eine einsöckige Stadt, doch nicht für immer. Indessen sich manche „Schachfelder“ ganz und gar in Grünanlagen verwandelt, mußten in anderen die Gärten massiven Häuserblocks weichen. Es entstand in einem der schönsten Parks, von dem Hauptmann Senkow in eigenwilligem Barockstil erbaut, der höchste Holzbau der Welt, verschönert und verziert, bespickt mit Erkern und Türmchen, kein erstes Andachtshaus, sondern „Gottes leichtsinnigste Datscha“ (wie in der Zeitung zu lesen stand). Heute ist dies das Zentralmuseum der Republik — ein offenes Buch, darin zu lesen steht der Weg eines Volkes von der Jurte bis Baikonur.

Mitten im Revolutionsgeschehen, das in diesem nationalen Randgebiet besonders stürmisch, verworren und langwierig war, brach dann über Verny eine neue Elementarkatastrophe herein — die Muren, das sind durch Wolkenbruch, Gletscherrutsch und übermäßige Schneelasten ausgelöste Schlamm- und Geröllströme. Etliche Straßen nahmen erheblichen Schaden: so manch ein Holzhaus wurde bis an die Taschkenter Allee hinuntergetragen (wer die Nerven behielt, blieb drinnen unver-schrt).

Bald darauf wurde Verny, zu Alma-Ata und dieses zur Hauptstadt der stolzen Republik Kasachstan, und in der Winterschlacht 1941 standen die Kasachstaner bei Dubossekowo vor den Toren ihrer Hauptstadt Moskau, und sie waren stärker als Guderians Panzer, stärker als der Tod waren General Panfilows Soldaten.

Dieses aus der Geschichte der Stadt.

Man verfolge offenen Auges und Herzens den Alltag von Alma-Ata — und das ist der Rauch seiner Schlotte, das geschäftliche Treiben auf den grünen Straßen, die knisternde Spannung in den Konferenzen, Hörsälen, Konzertsälen, diesen Stätten der Forschung, des Studiums, der Erziehung zur kommunistischen Menschlichkeit... Man schau, forsche und vergleiche, und es wird sich als das Natürlichste von der Welt erweisen, daß Alma-Ataer Industrieerzeugnisse bereits auch in führenden Ländern

des Westens stark gefragt sind (so etwa ein Maschinensatz für die Herstellung von Kupferdrähten), daß 60 Länder regelmäßig die in diesen Verlagen herausgegebenen Bücher beziehen, daß Alma-Ata immer häufiger auf internationalen Messen und Ausstellungen vertreten ist, daß ausländische Touristen immer mal wieder staunen, wie zügig es vorangeht in dieser Stadt...

Freilich stoßen sich diese Gäste auch an so manchem, was wir als gewohnt übersehen oder hinnehmen als zeitbedingt: „exotische“ Lehmkaten hinter lauschigem Grün, die sehr relative Sauberkeit der Straßen, allerlei unmögliches Geräusch, das aus vollgestopften Wohnungen auf die Balkone quillt, einen selig Besessenen auf samtlichen Rasen und dergleichen mehr...

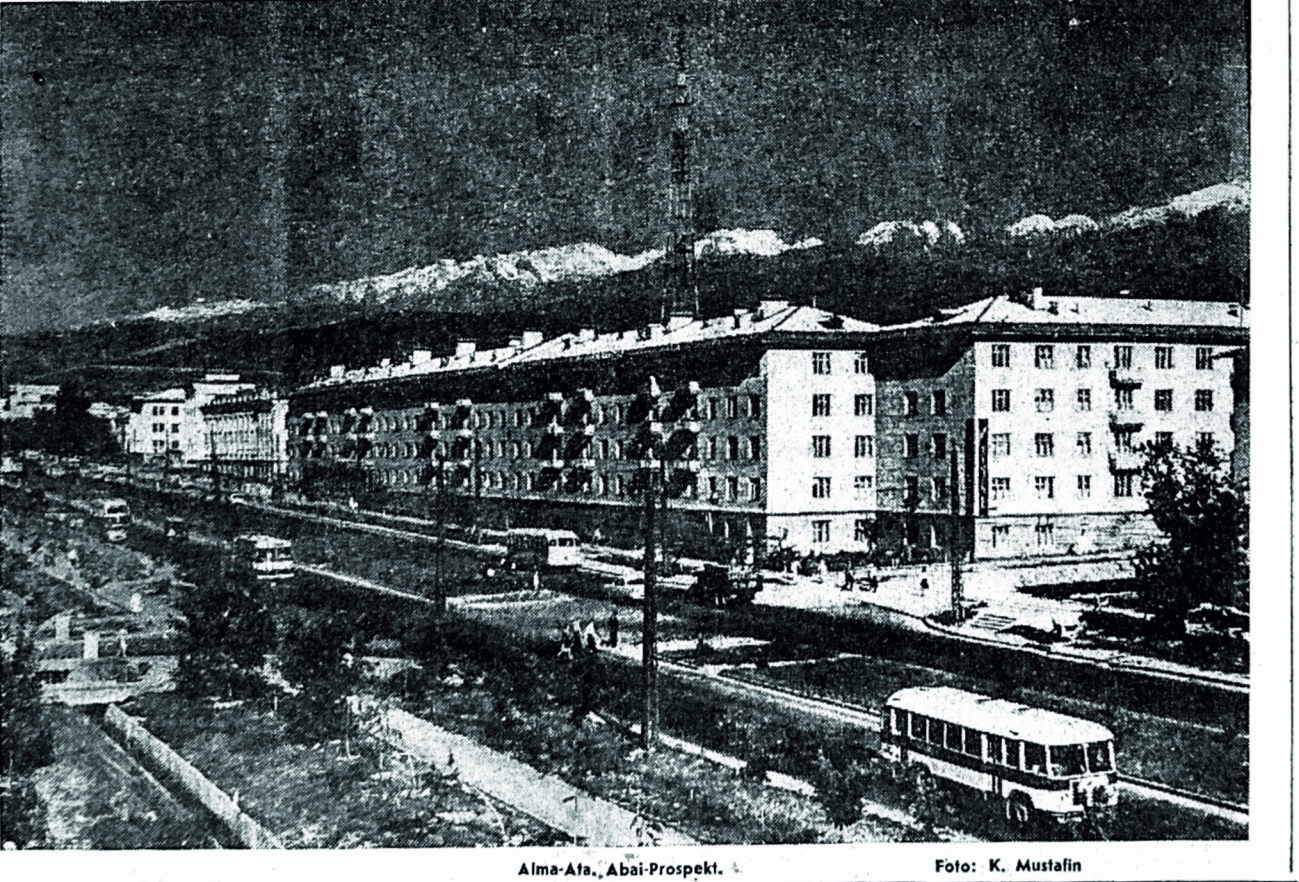
Und dann gibt es bekanntlich Touristen und Touristen. Der eine schreibt: Ich traute meinen Ohren nicht, als ich, im Hotelzimmer angekommen, im Rundfunk deutsch sprechen hörte! Und der andere... Nasel da kürzlich ein bonnesündischer Herr zu einer Studentin des Fremdspracheninstituts: „Ja, wissen Sie, Frollein, bei uns drüben, da liebt der Trinkwasser in unterirdischen Röhren, vasteinse, in unterirdischen“ Das Mädel, als sie aus der Balfleit raus ist: „Sie glauben wohl gar, wir hätten keine Wasserleitung? Herje, diese zementierten Kanäle, Läufe und Rinnen, das ist doch ein weitverbreitetes Bewässerungssystem und eine ideale „Kühlanlage für die ganze Stadt!“ — „Ach so!“ — „Ja, so!“ Wir können nämlich ungemütlich werden, wenn man uns so dümm kommt.

Dies über das Heute von Alma-Ata. Und auch dieses:

Man muß die upfängen selbstbewußte Atmosphäre einer kasachischen Internatenschule geatmet, muß den großartigen „Othello“ im uigurischen Nationaltheater erlebt haben, muß wissen, daß Radio Alma-Ata von 6 Uhr morgens bis spät in die Nacht hinein in 4 Sprachen strahlt, man muß wenigstens einmal in dem babylonischen Sprachgewirr des Grünen Markts driften, um zu sehen, zu verstehen „und zu freuen sich“, daß Dünkel und Geringschätzung auf der einen Seite und krampfge Empfindlichkeit auf der anderen mehr und mehr einer ausgeglichenen ungewungenen Haltung weichen, die frei ist von Mißtrauen und Verein-gemommenheit...

Mondbelichtet die Firne des Ala-Tau, wüßiger Harzduft Jurchström, durchrieselt von dort her die Stadt, ein Zipfen ist, ein gedämpftes Rauschen, schlaftrunken munkt das Wasser, versonnen-ver-spiegelt Weichheit schwingt in der Nacht, und so eigen ist alles, so ur-direkt dieser Zauber, so außer-halb jeglicher Begriffsbestimmung, daß du es aufgibst, ihn haschen zu wollen und einzufangen in Worten, und belangen die Feder zur Seite legst...

J. WARKENTIN



Alma-Ata, Abai-Prospekt. Foto: K. Mustafin

Schutzverkleidung aus Polythen

Bei der Errichtung des Damms am Karas — einem Nebenfluß des Naryn — wurde in den Dammkörper statt einer Dichtungsschürze aus Zement und Ton eine Polythefolie von 0,2 Millimeter Stärke auf einer Fläche von mehr als 4000 Quadratmeter gelegt. Das Experiment sollte beweisen, wie die Folie unter natürlichen Bedingungen die Durchsickerung von Wasser durch den Dammkörper verhindert.

Das war die erste sowjetische Polythendichtungsschürze am Damms aus örtlichen Baustoffen. Im Laufe von acht Monaten beobachteten die wissenschaftlichen Mitarbeiter verschiedener Institute das Verhalten des Damms. Mit welchem Ergebnis? Der dünne Polythefilm schützte zuverlässig den Damm vor Wasserdurchsickerung. Die Wirtschaftsspezialisten haben errechnet, daß diese Neueinführung auf den Baustellen 14 000 Rubel einsparen und die Baufristen entscheidend verkürzen soll.

Das Rigor Kunststoffwerk lieferte unlängst an die Bauleute des Wasserkraftwerkes von Toktogul am Naryn eine größere Partie Polythefolie. Nach ihrer erfolgreichen Erprobung am verhältnismäßig kleinen Damm wollten die Wasserbauer eine solche Verkleidung am oberen Fangdamm des Wasserkraftwerkes Toktogul verwenden. In diese 45 Meter Anlage will man rund 12 000 Quadratmeter Polythefolie einlegen.

Die Berechnungen ergaben, daß die Wasserdurchlässigkeit, Festigkeit und Wirtschaftlichkeit des Polythens viele zusätzliche Ausgaben auf der gewaltigen Baustelle am Naryn ersparen werden“, sagte Ingenieur Leonid Tolkschtschow von der Baustelle des Wasserkraftwerkes Toktogul im Gespräch mit einem Korrespondenten der Presseagentur Nowosti.

Zurzeit arbeitet man am Projekt einer undurchlässigen ununterbrochenen Kunststoff-Dichtungsschürze, welche bei der Errichtung des oberen Fangdamms eines anderen Wasserkraftwerkes am Fluß Nurek in Tadshikistan verwendet werden soll.

(APN)

Echte Liebe

Johann Schemel traf ich in der Montagetalle. Er ist mittelgroß, breitschultrig, fix und geschickt bei der Arbeit. In allen Bewegungen zeigt der hochqualifizierte Arbeiter große Fingigkeit. Bald kamen wir ins Gespräch.

„Ich bin Student des vierten Kurses des Erdölinstituts. Meine Frau ist im sechsten Kursus der Kasaner Universität. Jetzt schreibt sie ihre Diplomarbeit“, sagte er mir.

Diese Familie wollte ich näher kennenlernen und besuchte Johann Schemel zu Hause. Hier erfährte ich, daß das Schicksal dieser Leute nicht leicht war. Johann verlor seine Eltern sehr früh. Der Vater seiner Frau Anna fiel an der Front. Jann erkrankte ihre Mutter, und das vierzehnjährige Mädchen mußte bei Morgengräben aufstehen, etwas kochen, die Mutter pflegen und zur Mittelschule gehen Anna in die Gewerbeschule — nach Leningorsk. Hier traf Anna Johann, hier befreundeten sie sich, hier schlugen sie ihren gemeinsamen Lebensweg ein.

Aufmerksam lauschte ich der Erzählung und vor mir entsteht Jas-

hat, und diese Versuchsanlage einwandfrei arbeitet. Alle Berechnungen waren richtig.

Ende Dezember 1965 bekam Anna ihr Universitätsdiplom.

Manche Bekannten beneiden Anna: „Dir gelingt alles! Du hast dein Ziel erreicht“. Aber niemand weiß, wie schwer es war, dieses Ziel zu erreichen! Arbeit, Studium, ein kleines Kind, die kranke Mutter. Manchmal schien es unerträglich zu sein, doch dann kam Johann herbei, legte seine starke Hand auf ihre Schulter und sagte leise: „Klappt die Sache nicht? Laß mich helfen.“ Und diese Worte genügten: Ihr wurde leichter ums Herz.

Jetzt studiert Johann im vierten Kursus. Er ist ein fähiger Student und wird mit seinen Aufgaben rechtzeitig fertig. Doch da konnte er sich in einem Schema nicht zu rechtfinden. „Klappt die Sache nicht? Laß mich helfen!“ sagt jetzt Anna und erklärt ihm dieses Schema.

Nach zwei Jahren wird Johann Schemel Erdölingenieur werden. Und dieses Ziel zu erreichen hilft ihm nicht nur seine Beharrlichkeit, das Vermögen, alle Schwierigkeiten zu überwinden, sondern die gegenseitige Unterstützung in der Familie, die große Achtung zueinander und, natürlich, ihre echte Liebe.

A. REMBES

AN UNSERE NEUEN LESER

Heute stellt Ihnen der Postbote zum ersten Mal die „Freundschaft“ zu. Sie greifen gespannt nach ihr, überfliegen mit schnellem Blick die Seiten. Wir wissen nicht, ob die erste Julinummer Sie erfreuen oder enttäuschen wird, hoffen aber, daß Sie die Zeitung mit Interesse lesen werden.

Von nun an wird die „Freundschaft“ fünfmal und — wenn Sie mithelfen, ihr neue Freunde zu werben — im nächsten Jahr vielleicht schon sechsmal in der Woche bei Ihnen entkehren, Ihnen in Ihrer Muttersprache vom bunten Alltag und von frohen Festen des internationalen Sowjetvolkes erzählen, lautend vom Weltgeschehen berichten, zweimal

im Monat auf frauliche Art mit den Leserinnen reden, den Kleinen und Schülern allwöchentlich eine „Kinderfreundschaft“ beschermen und alle Freunde der sowjetischen Literatur jeden Sonntag mit einer Literaturschau erfreuen, in deren Spalten sie Werke beliebter und bekannter sowjetischer Prosaiker und Dichter vorfinden werden.

Die „Freundschaft“ wird Ihnen, lieber Leser, verehrte Leserin, von der Arbeit und Erholung der Schaffenden in Stadt und Land erzählen, von aktuellen Problemen der Politik und Wirtschaft, neuen Errungenschaften der Wissenschaft und Technik, sich mit Ihnen über Kunst und Literatur unterhalten, Lehrern eine Stütze

beim Unterricht, Studenten und Schülern eine willkommene Hilfe beim Studium der deutschen Sprache sein.

Vor allem aber will sie allen Sowjetdeutschen, wo sie in der weiten Sowjetheimat auch wohnen und wirken mögen, die Möglichkeit geben, ihre Muttersprache zu pflegen, ihren Wortschatz zu bereichern. Sie hofft dabei auf die aktive Mithilfe der Leserschaft selbst.

Die „Freundschaft“ grüßt ihre neuen Leser und hofft, sie bald — ebenso wie die alten — zu ihren treuen Freunden zählen zu dürfen.

Auf gute Freundschaft!

Leser teilen mit

Diener des Volkes

Der Karagandaer „Gorpromorg“ wandte sich unlängst an die Absolventen der 10. und 11. Klassen der Stadt mit einem Aufruf, sich einen Handelsberuf anzueignen.

In den Schulen traten vor den Jungen und Mädchen Vertreter des Handels auf. Die Schüler hörten interessiert zu, stellten viele Fragen.

In einer Reihe von Schulen trat einer der besten Handelsarbeiter, Leiter des Möbelgeschäftes „Nowosjol“, Johann Weimer, auf. Er erzählte den Schülern über seine Arbeitserfahrungen, von seinen Arbeitskollegen, die jetzt im Fernunterricht, in Technikum und Hochschulen lernen.

„Die Partei und Regierung schätzen die Arbeit der Verkäufer hoch ein“, sagte J. Weimer. Im März 1965 führten sie eine prämielle Entlohnung ein, wodurch der Lohn in der Handelsgemeinschaft bedeutend stieg: Er ist dem durchschnittlichen Verdienst der Arbeiter und Angestellten auf Baubetrieben und in der Leicht- und Nahrungsmittelindustrie gleich.“

Johann Weimer übernahm im November 1963 das neueröffnete Möbelgeschäft, wo er auch heute tätig ist. Hier werden auf Wunsch der Kunden Bestellungen auf Möbel entgegengenommen.

Dieser bescheidene und tatkräftige Geschäftsführer steht ständig in Verbindung mit den Möbelabriken in Karaganda, Balchach und Karabas, kämpft für die Güte der Möbel. Er hat schon viele junge Menschen für die Arbeit im Handel gewonnen.

I. JUSMANN
Karaganda
Gebiet Alma-Ata

Reisen Sie doch

Sommerferien, Urlaubstage... Viele unserer Leser möchten gerne wissen, wie man am besten diese schöne Zeit ausnutzen kann und was es Neues auf diesem Gebiet gibt.

Zu dieser Frage erklärte der verantwortliche Sekretär des Zelinograd Gebietssojwets der Gewerkschaften, A. A. Lagerev, unserem „Freundschaft“-Korrespondenten folgendes:

Im Sowjetstaat haben die Werktätigen nicht nur das Recht auf Arbeit, sondern auch auf Erholung. Jedes Jahr werden für die Erholungszwecke der Werktätigen vom Staat große Summen verausgabt. Nehmen wir zum Beispiel das Gebiet Zelinograd. In diesem Jahr werden in unserem Gebiet 4736 Werktätigen in Sanatorien und 9800 Personen in Erholungshäusern ausruhen können und rund 700 Personen werden Touristenfahrten durch unsere Heimat machen. Etwa zweihundert Touristen werden Reisen ins Ausland unternehmen.

Ich möchte besonders über diese Touristenreisen sprechen. Im vorigen Jahr reisten verschiedene Gruppen von Touristen zur Erholung ins Ausland. Etwa 160 Personen besuchten Polen, Bulgarien, die Tschechoslowakei, die Deutsche Demokratische Republik, Italien, Österreich und Kuba. Überall wo unsere Touristen weilten, wurden sie herzlich empfangen, spürten sie die Freundschaft und Liebe der Werktätigen dieser Länder zum Sowjetvolk. Man interessierte sich sehr für das Leben in der Sowjetunion, für die Arbeit auf dem Neuland. Diese Zusammenkünfte bleiben zweifellos lange im Gedächtnis haften.

In diesem Jahr reiste eine Gruppe Touristen in die Tschechoslowakei und in die Deutsche Demokratische Republik. Anfangs Juni unternahm 35 unserer Touristen eine Reise nach Bulgarien, wo sie zwei Wochen an der Schwarzmeerküste ausruhten. Unter diesen Touristen waren solche Bestarbeiter wie der Schlosser aus dem Sowchos „Noworibinski“ A. Iljuschia, die Lehrerin N. Sosikowa und andere. Unlängst lehrten die Ärzte V. Borodina und E. Zimbal von einer Touristenreise aus Indien zurück. Im Juli wird eine Touristengruppe nach Polen reisen und wer Lust und Liebe hat, sich mit Norwegen bekannt zu machen, wird im August reisen können.

Etwas ganz Neues im Touristenwesen ist, daß man in diesem Jahr in den sozialistischen Länder individuell oder mit Familie reisen kann. Dabei können sich diese einzelreisenden Touristen ihre Marschroute selbst für eine Frist von 7 bis 12 Tage wählen. Alle Reiseleistungen müssen sich nur rechtzeitig an die Gewerkschaftsorganisation wenden.

Wie bekannt, gibt es bei uns in den Neulandgebieten die Möglichkeit mit dem Zug „Molodoi Zelinograd“ eine interessante Eisenbahnfahrt durch unser Land zu machen. 270 Personen aus unserem Gebiet werden diese Reise unternehmen. Dieser Tage ging der erste Zug ab. Unter den 35 Reisenden aus Zelinograd sind viele Bestarbeiter unserer Kolchos und Sowchos, z. B. die Melkerin aus dem Sowchos „Krasnojarski“ Emma Kober, der Viehwärter aus dem Sowchos „Lwowski“ Pjotr Poltschenchow und andere.

Selbstverständlich vergessen wir unsere heranwachsende Generation nicht. Wir haben 270 Pionierlager für 10 000 Kinder, 3 000 Oberklassenschüler werden in den Komsomollagern für Erholung und Arbeit ihren Urlaub verbringen. Über 40 000 Kinder machen mit den Lehrern und Erziehern Ausflüge auf die Kolchos-Sowchosfelder und Exkursionen in die Betriebe.

G. HAFFNER

SPARTAKIADE DER GEWERKSCHAFTEN DER UdSSR

Das Präsidium des Zentralen Unionsgewerkschaftsrats beschloß, im Januar-März 1967 die VI. Winterspartakiade der Gewerkschaften der UdSSR durchzuführen, gewidmet dem 50-jährigen Jubiläum der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

Dem Unionsrat der Sportgesellschaften, den Räten der Sportgesellschaften und den Gewerkschafts-Limites wurde vorgeschlagen, in allen Sportkollektiven Spartakiaden und Wettspiele durchzuführen. Sehr wichtig ist, eine breite Teilnahme der Arbeiter, Angestellten, deren Familienmitglieder und der lernenden Jugend zu erzielen.

Die Räte der Sportgesellschaften und die Gewerkschaftskomitees, heißt es weiter in dem Beschluß, müssen zusammen mit den Ministern, den Leitern der Betriebe, Institutionen und Lehranstalten Pläne ausarbeiten für die Errichtung von Skibasen, Eishallen und Sportunter-Ausleinstellen.

Zur Leitung der Vorbereitung und Durchführung der VI. Winterspartakiade der Gewerkschaften der UdSSR wurde ein Organisationskomitee unter dem Vorsitz des Sekretärs des Zentralen Unionsgewerkschaftsrats, N. N. Romanow gebildet.

(TASS)

HAST DU DIESES BUCH GELESEN?

Wenn nicht, so rate ich, es sofort zur Hand zu nehmen. Es ist das Werk des alten Bolschewiken Jemeljan Jaroslowski, das schon in den ersten Jahren der Sowjetmacht erschien. Es heißt „Bibel für Gläubige und Ungläubige“. Schon mehrere Male habe ich es gelesen, doch jedesmal finde ich etwas Neues darin. Der Autor bezweckte mit diesem Werk nicht nur die Entlarzung der Bibellegenden, sondern bemühte sich, den Leser mit neuen Kenntnissen zu bewaffnen, dank denen er die Wahrheit der materialistischen Weltanschauung aufzufassen.

Im dritten Kapitel spricht J. Jaroslowski z. B. über Kolumbus, der im 15. Jahrhundert Amerika entdeckte. Er schildert den Kampf der Kirche, der den berühmten Seefahrer zwingen sollte, seiner Überzeugung über die Kugelförmigkeit des Erdballs zu entsagen.

In demselben Kapitel findest du die Geschichte über den Turm von Babel, bei dessen Bau Gott die Sprachen aller Völker verwirrt haben soll. Als ob diese Sprachverwirrung den Bau des Turms verhindert haben könnte!

Heutzutage, da die Sowjetmensch schon die Rückseite des Mondes gesehen haben und aus dem Weltall die feierlichen Töne der „Internationale“ an ihr Ohr drängen, ist es unwahrscheinlich, daß der Mensch jahrtausendlang an solche Märchen geglaubt hat. In unserem Lande werden mehr als hundert Sprachen gesprochen, und doch schaffen wir gemeinsam am Aufbau der materiellen Basis der kommunistischen Gesellschaft und nie hat uns die Vielsprachigkeit unseres Volkes dabei gehindert.

Ich bin überzeugt, daß jeder, sei er gläubig oder ungläubig, in diesem Buch viel Interessantes und Nützliches finden wird.

G. REICHEL
Makinsk

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград, ул. Мира, 53
Редакция газеты «Фройдшафт»

TELEFONE: Chefredakteur 19-09. Abteilungen: Partalleben und Propaganda — 16-51. Wirtschaft — 78-50. Information — 18-71. Leserbriefe — 79-84. Sekretariat — 77-11. Fernruf — 72.

Redaktionsschluß: 18.00 Uhr des Vorlages (Moskauer Zeit).

Типография № 3 г. Целинограда.

YH 00127. Заказ № 5923.